

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal zzgl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Stollfußerdamm 231.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Anzeige
pro vierstellige Zeitzeile 30 Pf.,
Stellenaussage 20 Pf., für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf., Verlam-
mungsaussagen 10 Pf., Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 46.

Berlin, den 14. November 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Da im Laufe dieses Monats ein neues Adressverzeichnis herausgegeben werden soll, so ersuchen wir die Bevollmächtigten dringend, uns etwaige Adressänderungen bis spätestens zum 16. November angeben zu wollen. Da in früheren Fällen die Änderungen leider vielfach später als zu dem angeetzten Termin einkamen und zum Teil nicht mehr ins Verzeichnis aufgenommen werden konnten, wodurch das Adressverzeichnis besonders für unsere wandernden Kollegen an Wert einbüßte, so mahnen wir die Bevollmächtigten nochmals dringend zur sofortigen Einfindung der Adressänderungen.

2. Die Generalkommission der Gewerkschaften ist mit den in Frage kommenden Verlagshandlungen in Verbindung getreten, um den Gewerkschaften den Bezug der nachstehend angegebenen, für die Gewerkschaften äußerst wertvollen und interessanten Werke zu ermäßigten Preisen zu ermöglichen.

1. Die freien Gewerkschaften in Deutschland. Von Dr. P. Girchfeld. (Preis brochiert 14 Mk.)

2. Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland. Von Dr. A. Erdmann. (Preis gebunden 10,50 Mark.)

Je nachdem wieviel Exemplare insgesamt bestellt werden, wird der Preis für das erstgenannte Werk sich auf 4 bis 7 Mk., für das zuletzt genannte Werk auf 5 bis 6 Mk. stellen. Wir empfehlen den Zahlstellen, von diesem Angebot möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen und Bestellungen schnellstens an uns gelangen zu lassen.

3. Auf Grund des § 16b des Statuts abgeschlossen wurde in Falkenstein i. V. der Kartonnagearbeiter Oskar Herold aus Falkenstein, Buchnummer 19 889.

Der Verbandsvorstand.

Be'tragzahlen allein tuts nicht!

Es sind viele der Meinung, es sei genügend, wenn sie sich in eine Organisation aufnehmen lassen und ihre Beiträge entrichten. Daß man aber als Mitglied nicht nur die Pflicht zur Zahlung der Beiträge hat, sondern daß man auch agitieren und mitarbeiten, mithelfen muß an allen Bestrebungen der Organisation, das übersehen sehr viele. Wie viele sind es, die glauben, für die Erreichung höherer Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Durchführung des Ruhetages und anderer Arbeiterschubbestimmungen zur Wahrung der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter Genüge getan zu haben, wenn sie einzahlen. Und doch ist mit dem bloßen Einzahlen noch keine einzige Forderung durchgesetzt, es ist damit allein noch kein Ruhetag, keine der übrigen Forderungen erreicht.

Auch hat die Organisation nicht nur materielle Verbesserungen zum Ziele, sondern sie sucht auch die Bildung unter den Mitgliedern zu fördern durch Vorträge, Versammlungen, Diskussionen, durch Unterrichte usw., wo es sich jedes einzelne Mitglied zur Pflicht machen sollte, an allen diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Nicht eine rechnermäßige Zahl von Mitgliedern allein wird der Organisation nützen, sondern sie müssen auch überzeugte, kampfs-

lustige Streiter sein. Und wenn wir das und noch vieles andere in Betracht ziehen, was noch zu tun ist und ungelöst auf alle, die es mit der Organisation ernst nehmen, wartet, so kann man den Mitgliedern, die ihre Pflichten schon im bloßen Zahlen gedenkt finden, nur zurufen: Es ist eure Pflicht wie die eines jeden Mitgliedes, mitzutun an allen Aufgaben und Bestrebungen eurer Organisation. Nicht alle können Schriftgelehrte werden, aber alle können mitarbeiten an dem großen Werk des Besserwerdens, ein jeder kann und soll Kleinarbeit leisten von Tag zu Tag, von Werkstatt zu Werkstatt, von Mann zu Mann.

Gegner unserer Arbeiterfrage gibt es viele, sie sind immer an der Arbeit, um so mehr müssen wir — ein jeder von uns — am Platze sein und stets den Feind im Auge behalten. Deshalb ein jeder Kollege, eine jede Kollegin ihre Pflicht. Wenn alle Mitglieder voll und ganz ihrer Pflicht genügen, dann ist unsere Organisation eine festgeschlossene, zielbewusste Schar von Streikern und Kämpfern. Das gemeinsame, einheitliche und zielbewusste Handeln kam und muß zum Ziele führen. Nicht nur kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne usw. wollen wir, sondern wir wollen unsern Teil erstreiten an allem dessen, was uns von den Reichen und Mächtigen vorenthalten wird; auch wir wollen die Schönheit der Natur und ihre Poesie bewahren, auch wir wollen an all den Kulturschätzen, die heutzutage nur dem Bemittelten zugänglich sind, teilnehmen. Aber wir müssen auch den Dornenweg durchschreiten, der zu einer gerechten, besseren, höheren Gesellschaftsordnung führt, der verbunden ist mit unnahegibigem Agitieren, Organisieren, Streiken, Kämpfen und Siegen. Aber Opfer einzelner können vermindert werden, wenn alle, die mit uns führen und denken, ein jeder ein wenig von den Opfern auf sich nimmt. Der Weg zum Ziele wird dadurch viel kürzer gemacht und die Gefahren werden viel leichter zu überwinden sein.

Organisiert sein heißt in die Reihen derer zu treten, die für bessere Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnisse und somit für bessere Gesellschaftsverhältnisse kämpfen. Große Aufgaben harren unser, die keine einzelne Branche der Arbeiter imstande ist zu lösen, die nur erfüllt werden können mit den Arbeitern aller Nationen als Arbeiterpartei der arbeitenden Menschheit überhaupt. Wir müssen daher unsere Organisation nach jeder Richtung zu vervollkommen trachten, denn nicht nur als Arbeiter einer wichtigen Branche organisieren wir uns, sondern als Glieder der organisierten Arbeiterschaft aller Länder, wo es solche gibt, um zusammenzutreten in Freud und Leid zum Kampf und Sieg.

Warum schließen wir Tarife ab?

Die Sitzung des Tarifamts vom 21. November 1907 faßte unter anderem auch nachstehenden Beschluß:

Bestimmungen über Bezahlung und Entlohnung des an der Einlege- bzw. Fertigmachmaschine, an der Schnittbrud-, Klebe- und Bronziermaschine beschäftigten Personals:

Das an einer Einlegemaschine beschäftigte Personal besteht mindestens aus zwei Gehilfen und einer Arbeiterin. Dem ersten Gehilfen ist der im Vorwort des Tarifes unter Position Stundenlohn Absatz d bezeichnete Minimalstundenlohn von 60 Pf. für Stuttgart, 62 Pf.

für Leipzig und 65 Pf. für Berlin zu zahlen. Der zweite Gehilfe erhält einen angemessenen Tariflohn nach Vereinbarung. Die Arbeiterin gilt als Maschin-arbeiterin und erhält den im Vorwort des Tarifes unter Position Stundenlohn 2 Absatz c festgesetzten Minimalstundenlohn von 27 Pf. für Stuttgart, 28 Pf. für Leipzig und 37½ Pf. für Berlin.

Schnittbrud-, Klebe- und Bronziermaschinen können mit Arbeiterinnen besetzt werden. Als Minimalstundenlohn ist genau wie vorstehend der unter Position 2 Absatz c angeführte Minimallohn zu zahlen.

Die Berliner Unternehmer weigerten sich jedoch diesem Beschluß Geltung zu verschaffen und den in vorstehendem Beschluß näher bezeichneten Arbeiterinnen den festgesetzten Stundenlohn von 37½ Pf. zu zahlen. Wiederholt fanden in dieser Sache Verhandlungen statt, die jedoch immer ergebnislos verliefen, da die Arbeitgeber sich dem Beschluß des Tarifamts nicht fügen wollten. So wurden — veranlaßt von Arbeitgeberseite — vom Berliner Tarifschiedsgericht eine erneute Tarifamtssitzung beantragt, welche am 3. Oktober dieses Jahres stattfand. Diese Sitzung erneuerte den Beschluß vom 21. November vorigen Jahres. Trotz alledem weigern sich die Berliner Unternehmer wiederum, diesem erneuten Beschluß nachzukommen, trotzdem auf mehreren Schriftstücken durch die Unterschrift des Vorsitzenden der Berliner Arbeitgebervereinigung der Stundenlohn von 37½ Pf. anerkannt ist. Jetzt wollen die Berliner Unternehmer die Angelegenheit einer — Generalversammlung ihres Verbandes zur Entscheidung unterbreiten. Diese wohl einzig dastehende Haltung eines Tarifkontrahenten kann natürlich nicht stillschweigend hingenommen werden. Wir schließen Tarifverträge ab und treffen Vereinbarungen, nicht damit diese ignoriert, sondern damit diese eingehalten und durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke ist unser Verbandsvorstand an den Arbeitgeberverband mit folgendem Schreiben herantretend:

An den

Vorstand des Verbandes Deutscher Buchbinder-
besitzer, z. S. Herrn Kommissionsrat S. Frißhede,
Leipzig.

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß die Berliner Mitglieder Ihres Verbandes sich weigern, den für die Arbeiterinnen an Einlege- bzw. Fertigmachmaschinen, Schnittbrud-, Klebe- und Bronziermaschinen tariflichen Lohn von 37½ Pf. für Berlin zu zahlen, obgleich dieser Lohn durch Tarifamtentscheidung vom 21. November 1907 festgesetzt, durch Herrn Reichsde in einem gemeinsam mit unserer Ortsverwaltung Ende 1907 herausgegebenen Zirkular anerkannt und durch neuerlichen Tarifamtbeschluß vom 3. Oktober 1908 bestätigt worden ist.

Trotz der angeführten Entscheidungen haben Ihre Berliner Mitglieder in einer im Oktober stattgefundenen Sitzung mit unserer Berliner Tarifkommission und einem Vertreter unserer Ortsverwaltung erklärt, sich nicht daran setzen zu wollen, sondern auf der Generalversammlung Ihres Verbandes eine andere Entscheidung herbeiführen zu wollen.

Da die Entscheidungen des Tarifamts aber für die Mitglieder beider vertragsschließenden Verbände maßgebend sind, so fragen wir hiermit an, gestützt auf die Bestimmung im Tarif, wonach die beiderseitigen Organisationen für die allgemeine Durchführung des Tarifs einzutreten haben, welche Schritte Sie zu tun gedenken, um Ihre Berliner Mitglieder zur Anerkennung der Tarifamtsbeschlüsse und zur Bezahlung der tariflichen Löhne der genannten Arbeiterinnen zu veranlassen.

Zudem wir um beschleunigte Entscheidung bitten, sehen wir Ihrer gefälligen Antwort entgegen und zeichnen

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Deutschen Buchbinderverbandes.
F. A.: Emil Roth.

Es kann nur eines geben und das ist die Anerkennung der tariflichen und von tariflichen Instanzen getroffenen Bestimmungen.

Wir werden nunmehr zunächst die Antwort des Vorstandes des Verbandes Deutscher Buchbindermeister abwarten.

Die Verschmelzung des Portefeullerverbandes mit dem Sattlerverbande.

Die vom Kollegen th. in Nr. 43 der „Buchbinderzeitung“ angeschnittene und vom Kollegen A. R. in der folgenden Nummer ebenfalls berührte Frage hat, wie zu erwarten war, nicht den Beifall der Leitung der Portefeullerverbände, noch viel weniger den des Sattlerverbandes gefunden. Zunächst soll eine Annahme, der wir in beiden Verbänden bezeugt sind, richtiggestellt werden und die darauf hinausläuft, den Verbandsvorständen Kollegen Roth als mit dem Verfasser des th.-Artikels identisch zu erklären. Die Annahme, Kollege Roth habe den th.-Artikel verfaßt, trifft nicht zu.

Die „Sattlerzeitung“, die — was zur richtigen Würdigung der Sachlage gleich mit bemerkt werden soll — vom Vorsitzenden des Sattlerverbandes redigiert wird, glaubt diese Annahme darauf stützen zu können, daß „kein gewöhnliches sterbliches Mitglied autorisiert sei“ zu schreiben, etwa zu uns übertretende Mitglieder des Portefeullerverbandes würden als vollberechtigte Mitglieder übernommen und ihnen ihre Mitgliedschaft im Portefeullerverband zur Anrechnung gebracht werden.

Unsere Mitglieder werden sich verwundert fragen, woher es kommt, daß die „Sattlerzeitung“ zu einer solchen Annahme gelangen kann, mehr noch, daß sie fordern kann, daß die Redaktion der „Buchbinderzeitung“ die beiden die Interessen des Buchbinderverbandes tief berührenden Artikel ganz energisch zurückzuweisen die Pflicht gehabt hätte. Weiter, viel weiter noch als die „Sattlerzeitung“ geht der Vorsitzende des Portefeullerverbandes, der in einer persönlichen Aussprache auf unserem Verbandsbureau allen Ernstes forderte, unser Verbandsvorstand möge für die Folge das Erscheinen derartiger Artikel verhindern. Diese Forderung der

beiden Verbandsvertreter ist für uns einfach und diskutabel einmals deswegen, weil nicht sie den Inhalt unseres Verbandsorgans zu bestimmen haben, und zum anderen, weil es mit unserem Gefühl absolut nicht zu vereinbaren ist, unseren Verbandskollegen die freie Meinungsäußerung zu rauben. Und wir vermuten jedenfalls nicht so ganz unrichtig, daß sich auch unsere Kollegenchaft eine solche Mundstümpfung ganz entschieden verbitten würde. Es mag ja sein, daß in den Verbänden der Sattler und der Portefeuller eine solche Gepflogenheit üblich ist. Es muß fast so sein, denn sonst könnte man sich nicht so darüber verwundern, daß im Buchbinderverbande ein „gewöhnliches Mitglied“ einen ganz einfachen, selbstverständlichen Satz aussprechen kann. Sind denn im Portefeuller- und im Sattlerverband nur die führenden Geister, die ganz erleuchteten Köpfe eines Weinschilb, eines Klum imstande, die Veröffentlichungen in ihren eigenen Zeitungen usw. zu verstehen? Die von der Vorstandskonferenz im Februar 1906 den Zentralvorständen empfohlene „Resolution betreffend die Schaffung möglichst einheitlicher Uebertretungsbestimmungen“ ist schon in Nr. 11 der „Buchbinderzeitung“ von 1906 sowie im Jahresbericht unseres Verbandsvorstandes vom gleichen Jahre abgedruckt. Weiter finden wir sie nochmals in der „Buchbinderzeitung“ Nr. 41 von 1907.

Der Absatz 3 dieser Resolution aber besagt:

Die Dauer der Mitgliedschaft, die das Mitglied in seiner bisherigen Organisation erreicht hatte, ist in der Weise anzurechnen, daß die geleisteten regelmäßigen Verbandsbeiträge summiert werden und auf Beiträge der neuen Organisation umzurechnen sind.

Nach dieser Resolution wird im Buchbinderverband verfahren. Die ganz einfache und selbstverständliche Nutzenanwendung aus dieser Resolution erscheint den führenden Geistern der genannten zwei Verbände als etwas so Außergewöhnliches, daß sie einem simplen Mitglied gar nicht zutrauen, diese zu erfassen, trotzdem doch so verteuert „wenig gewerkschaftliche Kenntnis“ dazu gehört. Man verzeihe, wenn wir aus diesem nicht die eigentlich notwendigen Mühschritte ziehen, aber das Resultat würde für die genannten zwei Verbände ein zu beschämendes sein, was freilich wieder nur dem Umstand zugeschrieben werden kann, daß die freie Meinungsäußerung in denen ein unbekanntes Ding sein muß.

Aber auch nicht ganz bei der Wirklichkeit bleibt die „Sattlerzeitung“, wenn sie ihren Lesern sagt, die Buchbinder reflektieren auf die Portefeuller im allgemeinen. An reifer Stelle der beiden in der „Buchbinderzeitung“ abgedruckten Artikel ist davon die Rede, sondern immer nur lesen wir davon, daß die Kollegen, welche als Galanteriearbeiter auf Photographicalen, Schmuckkästen, Kassetten, Poesiealben, Blocks, Notes usw. beschäftigt sind, viel mehr Berührungspunkte mit uns, den Buchbindern, haben als wir mit den Sattlern. Es handelt sich also immer nur um einen kleinen beschränkten Teil. Die „Sattlerzeitung“ versucht ja auch gar nicht erst, diese Sache, auf die es zunächst einzig und allein ankommt, zu entkräften. Sie sieht den gesamten Portefeullerverband mit klingen-

dem Spiel in den Buchbinderverband übertreten und darum heulmeiert sie zum Steinerweiden.

Das ist zunächst die eine Seite der Geschichte; aber wir müssen die andere auch beleuchten, denn nicht stillschweigend können wir zu der Art, wie die „Sattlerzeitung“ mit uns umzuspringen beliebt und die man, ohne befürchten zu müssen, zu weit zu gehen, als Standalös bezeichnen muß. Man höre, wie die „Sattlerzeitung“ sich zu der Affäre zu stellen beliebt; sie schreibt:

„Der Buchbinderverband auf dem Mühsenbamm. Ein neuer Wiesenthal scheint in den Reihen des Buchbinderverbandes sein Unwesen zu treiben, nicht daß er beabsichtigt, seine eigenen Kreise zu stören, sondern er streckt seine Finger nach fremdem Hab und Gut aus. Solange wir die Entwicklung der Gewerkschaften zurückverfolgen können, ist noch nie in so schmuggiger Weise eine Gewerkschaftszersplitterung betrieben worden, als wie jetzt in den beiden letzten Nummern der „Buchbinderzeitung“. Die erste Notiz, in der diese Schmuggelkonkurrenz getrieben wird, ist mit „th.“ unterzeichnet und in der Nr. 43 des „Buchbinderzeitung“ enthalten. Der Genosse th., der anscheinend in seinem Verfall keine indifferenten Arbeiter mehr hat und den Wusch die Langeweile nach allen Regeln der Kunst zu plagen scheint, sucht sich als neues Agitationsgebiet den Portefeullerverband aus, und zwar just zu dem Zeitpunkt, wo die Portefeuller vor der Abstimmung zu der Verschmelzung mit unserem Verbande stehen. Wir glauben kaum fehlzugreifen, wenn wir behaupten, daß der Notizschreiber dem Zentralvorstand des Deutschen Buchbinderverbandes nicht fernsteht. Wir können uns nicht gut denken, daß ein gewöhnliches sterbliches Mitglied autorisiert ist, zu schreiben . . .“

Die „Sattlerzeitung“ ist, wie ersichtlich, mit der Beschimpfung unseres Kollegen th. sehr rasch bei der Hand, nur dünkt uns, daß sie mit dem Vorwurf der Arbeiterzersplitterung, der „Wiesenthalerei“, reichlich spät erscheint. Denn wenn die „Sattlerzeitung“ ehrlich handeln wollte, dann hätte sie diesen Vorwurf nicht erst jetzt und gegen unseren Kollegen th. erheben müssen, sondern sie müßte reichlich sieben Jahre früher aufstehen und die Beschimpfung, Arbeiterzersplitterung zu treiben, schon 1900 und 1901 gegen ihren zukünftigen Kompagnon erheben. Das hat die „Sattlerzeitung“ aber damals nicht getan, und zwar höchstwahrscheinlich deshalb nicht, weil sie damals schon instinktiv gefühlt haben mochte, daß diese damalige Arbeiterzersplitterung für sie im Laufe der Zeit zu einem Vorteil auswachsen würde, denn damals schon war ein eventueller Zusammenschluß des Portefeuller- und des Sattlerverbandes an einflussreicher Stelle angedeutet worden. Die sittsame Entrüstung der „Sattlerzeitung“ verdient darum gebührendermaßen niedriger gehängt zu werden. Im übrigen sind wir nicht geneigt, auf den Ton, in dem sich die „Sattlerzeitung“ so wohl fühlt, einzugehen oder gar in denselben zu verfallen. So viel sei aber noch gesagt, daß von „schmutziger Agitation“, „jüdischer Anpreisung“, „niedriger Stimmungsmache“, „schmutziger Diellame“ usw. so lange keine Rede sein kann, so lange die Beiträge im Buchbinderverband ganz wesentlich höhere sind als wie im

Aus den Lehrjahren.

Erzählung von Robert Schweißel.

(Fortsetzung.)

Darüber brütend sah er eines späten Nachmittags in seinem Stübchen in der Krämergasse, daß er einem Winger abgemietet hatte. Es lag drei Treppen hoch und seine Fenster gingen auf die Dächer der Hinterhäuser hinaus. Auf dem runden Tische vor dem Kamin, dessen Feuerstelle jetzt, im Sommer, durch einen mit einer Tapete verkleideten Rahmen verschlossen war, lag ein Haufen Bücher und Broschüren. Charles Fourier, Saint Simon, Louis Blanc, Wilhelm Weitling, Karl Marx, Friedrich Engels, Karl Grün u. a. waren unter ihnen vertreten. Schon auf der Universität hatte er sich mit Saint Simon beschäftigt; jetzt studierte er in seinen freien Stunden, oft bis tief in die Nacht hinein, die französischen und deutschen Sozialisten und Kommunisten, galt es doch, aus ihnen das Material für den Neubau der Gesellschaft zu gewinnen. Ein Versuch Schwandels entriß ihm seinem Grubeln.

„Dacht ich doch, daß er wieder über den Scharstein host“, rief er. „Aus dem Leben muß man lernen. Grau, teurer Freund, ist alle Theorie. — Schade, daß Du gefessen nicht mit uns nach Pöhlly gehen konntest! Wießen uns unter den wackeln Baumriesen von einer Kastanie — oder ist's eine Linde? — Naturgeschichtlich schwach — einen Tisch stellen, und da hat Delmann mir und Sperber einen Vortrag gehalten über Barrakadenbau, wenn es

wieder losgehen sollte. Ist doch ein verdammt Kerl!“

„Er heftet sich ja an Euch wie fliegende Spinnwebfäden“, bemerkte Arnold Reuter. „Aber, ich sage Dir, es wird nicht losgehen.“

„Na, wer weiß. Und einen Plan hat er uns entwickelt, der uns jedenfalls schneller zum Ziele führen würde als die Internationale Assoziation. Wir sollen uns jeder mit seinen Freunden in Deutschland in Verbindung setzen; die sollten dann wühlen, Fäden anknüpfen, weben. Bei der allgemeinen Erbitterung gegen die Reaktion wäre das ein Leichtes. Und dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn nicht auf ein gegebenes Zeichen.“

Arnold lachte spöttisch auf; die Antwort wurde ihm jedoch abgeschritten durch einen raschen und festen Schritt auf den Ziegeln des Flurs und ein Klopfen an der Tür. Es war Rose, der flink die Stufen heraufgesprungen sein mußte, denn der Atem verjagte ihn.

„Gut, daß ich Euch beisammen finde“, brachte er stoßweise hervor, indem er den Kameraden die Hände schüttelte. Nach einem tiefen Atemzuge fuhr er fort: „Ich hab Antwort aus Zürich. — Na ja, ich hab nicht davon geredet, daß ich schreiben wollte. Dav also bei einem zuverlässigen Kameraden dort angefragt, ob er den Raiflüchtling aus Dresden, den Delmann, kenne. Habe ihn genau beschrieben, und Sperber hat mir die Zeichnung von ihm gegeben, die hab ich beigelegt. Niemand hat dort je seinen Namen gehört oder ihn gesehen. Alles Schwundel!“

Die beiden anderen waren höchlich erstaunt.

„Also ein Spitzel, der aufsteht, um uns gründlich hineinzulegen“, sagte Reuter.

„Donnerwetter!“ jähob Schwandel, und Reuter meinte: „Seine Berichte über uns sollen offenbar zu einem Druck auf die Bundesregierung benutzt werden, daß uns dieselbe ausweist.“

„Das denk ich auch“, nickte Rose. Schwandel knirschte: „Na warte, Bürschchen, Dir soll die Wäsche abgerissen werden, daß das Fell von Deinem Schurkengesicht mitgeht.“

„Keine Uebereilung“, warnte Reuter. „Noch haben wir keinen bündigen Beweis, daß er ein Polizeispitzel ist.“

Schwandel strakte. „Und dieser Schuft dachte, so nebenbei zugleich ein Goldfischlein zu angeln!“

Er lachte wütend auf und Reuter schob das Blut ins Gesicht. „Ja, ja, Beweise müssen wir erst haben“, befristigte Rose.

Schwandel rampte in der Stube auf und ab. Pöhlly blieb er stehen und rief tief aus der Brust heraus: „Ich schaffe sie! Ueberlaß den Kerl mir. — Abend!“ Damit raffte er seinen Hut von dem Pette auf, auf welches er ihn bei seinem Kommen geworfen hatte und eilte fort.

Rose sagte noch, ehe er ihm folgte: „Und ich habe den Delmann auch in unseren Arbeiterverein einführen müssen. Ich hatte keinen rechten Grund, es ihm abzusagen. Öffentlich gesprochen hat er nicht. Aber ich mußte ihn mit den tüchtigsten Mitgliedern bekannt machen.“

„Galte vorläufig nur reinen Mund!“ „Na ob! Aber dann!“ Er schüttelte grimmig seine Arbeiterhäute. —

Portefeuillev- oder Sattler- oder in dem neu-
gründenden Verband. Wir verweisen nochmals auf
die Ereignisse von vor 7—8 Jahren, bei welchen
diese Bezeichnungen höchst angebracht gewesen wären.
Gewiß hat der Buchbinderverband auch eine Bei-
tragsklasse, in der es besonders niedrig entlohnten
männlichen Kollegen gestattet ist, zu steuern. Aber
hierbei kommen nur diejenigen in Betracht, welche
nur bis zu 15 M. pro Woche verdienen. Nach der
Abrechnung vom 2. Quartal, also nach den letzten
uns zur Verfügung stehenden Daten, sind dies bei
12 662 männlichen Mitgliedern nur 204, wohl Be-
weis genügend, daß zu einer schonungsvollen Agi-
tation die Hauptfache fehlt, nämlich die Mögliche-
keit hierfür. Man kann wohl annehmen, daß das
gleiche Verhältnis auch im Portefeuillevverband an-
zutreffen ist.

Die „Sattlerzeitung“ hätte tatsächlich im
eigenen Interesse besser getan, wenn sie in dieser
Sache ein wenig zurückhaltender aufgetreten wäre.
Mit möglichst grobem Tone wird bei solchen Ange-
legenheiten verurteilt wenig erreicht. Aber um die
prinzipielle Festlegung einer Scheidelinie wird man
peinlich nicht mehr herumkommen, wobei es sich dann
zeigen wird, daß die Forderungen unserer Kollegen
th. und A. nicht so mir nichts, dir nichts von der
Hand zu weisen sein werden.

Hamburg-Altona.

I.

Gleich der Zahlstelle Berlin feiert auch die
Hamburger Zahlstelle, die sich erst Anfang dieses
Jahres mit der benachbarten Zahlstelle Altona ver-
schmolzen hat, in diesen Tagen ihr 25jähriges Be-
stehen. Es wird daher für die Mitglieder des Buch-
binderverbandes nicht ohne Interesse sein, über die
Entwicklung der beiden Zahlstellen „an der Water-
kant“ das Wissenswerthe zu erfahren. Ausführlich
ist diese Entwicklung in der vom Vorstande der
Zahlstelle herausgegebenen Festschrift geschildert, die
übrigens in ihrer äußeren Ausstattung vortrefflich
von der meisten ihrer Art absteht. In vornehm
künstlerischem Gewande tritt diese Festschrift vor den
Leser, der noch mehr überrascht wird durch die
schöne innere Ausstattung, die jeden überflüssigen
Zierat vermeidet. Es ist deshalb auch nicht zuviel
gesagt, wenn man behauptet, daß diese Festschrift
eine beachtenswerte Erscheinung im Buchgewerbe
darstellt und die Aufmerksamkeit aller Freunde einer
guten Buchausstattung verdient.

Bevor wir aber auf die eigentliche Gründung
der heutigen Zahlstelle eingehen, wollen wir kurz die
Buchbinderbewegung vor 1883 zu schildern versuchen,
die dem Leser wie dem Forscher eine Fülle des Inter-
essanten und Fesselnden bietet.

Zum Verständniß dieser Bewegung, wie sie sich
gerade in Hamburg am Ausgang der 60er und An-
fang der 70er Jahre abgepielt hat, ist es notwendig,
die damalige politische Arbeiterbewegung zu streifen,
wenigstens für diejenigen, welche in der Geschichte
jener Zeit nicht beivandert sind. Bekanntlich gründe-
te Lassalle 1863 den „Allgemeinen Deutschen Ar-
beiterverein“, der seinen Sitz in Berlin hatte und
nach Lassalles Tod von J. W. v. Schweiber und
Frühke geleitet wurde. Diese beriefen 1868 einen

Kongreß nach Berlin ein, auf dem beschloffen wurde,
Gewerkschaften zu gründen. Dieser Kongreß sowie
die im gleichen Jahre in Hamburg stattgefundene
Generalversammlung des „Allgemeinen Deutschen
Arbeitervereins“ war von großem Einfluß auf die
Arbeiterbewegung Hamburgs, denn jetzt begann
man sich auch hier überall mit der Gründung von
Gewerkschaften zu befassen. Gleichzeitig aber hatte
in Süd- und Mitteldeutschland die Marxistische
Partei, die „Internationale“, viele Anhänger ge-
wonnen, die zum „Allgemeinen Deutschen Arbeiter-
verein“ in einem auf parteipolitischen Differenzen
beruhenden Gegensatz standen. Auch die „Inter-
nationale“ unterstützte die Gründung von Gewerks-
schaften, und wir können schon bei der Buchbinder-
bewegung deutlich wahrnehmen, wie die beiderseitigen
Gewerkschaftsorganisationen ebenfalls sehr bald in
eine gegenwärtige Stellung zueinander gerieten.

Im die Osterzeit 1868 schlossen sich die Ham-
burger Buchbinder zu einem Klub zusammen, der
sich den schönen Namen „Festgebunden“ beilegte.
Unter den leitenden Personen befanden sich unter
anderem Hermann Pieper, Helmut Schmid, Schön-
heit und Zebien. Dieser Klub entsandte zum Ver-
liner Gewerkschaftskongreß einen Delegierten, der
36 Mitglieder vertrat, und verwandelte sich bald
darauf in den „Deutschen Buchbinderverein zu Ham-
burg“, von dessen Wirksamkeit aber nichts auf uns
gekommen ist. Es mag nur erwähnt werden, daß
er sich auch auf dem 1869 in Leipzig tagenden Buch-
binderkongreß vertreten ließ, im übrigen aber mehr
eine reine Personalunion darstellte. Das Jahr 1869
brachte dann die Spaltung der sozialistischen Partei
in „Lassalleaner“ und „Eisenacher“, letztere so ge-
nannt, weil in Eisenach die Gründung der „Sozial-
demokratischen Arbeiterpartei“ unter Bebel und Rich-
ternicht erfolgt war. Damit begann ein heftiger
Kampf zwischen beiden Richtungen, und zum größten
Schaden der erwachenden Gewerkschaftsbewegung
übertrug sich der Streit auch auf diese. Speziell in
Hamburg war er ein recht heftiger, was sich auch
später im Kleinen bei den Buchbindern noch zeigen
wird.

Die erste Lohnbewegung der Buchbinder in
Hamburg wird aus dem Jahre 1872 gemeldet, und
zwar legte man das Hauptgewicht auf die Verkür-
zung der Arbeitszeit, die auch durchweg ohne Streit
erreicht wurde. In dieser Bewegung traten be-
sonders hervor Stollberger, Breuel und Lützens. Im
Anschluß an die Bewegung entstand wieder ein Fach-
verein, nachdem der frühere schon während des
Krieges eingegangen war. Der Fachverein nannte
sich „Buchbinderverein zu Hamburg-Altona“, und
neigte sehr stark zur politischen Richtung der
Lassalleaner, wie denn überhaupt die Hamburger
Arbeiter in ihrer überwiegenden Mehrzahl Lassal-
leaner waren. Aus diesem Grunde trat auch der
Verein dem 1873 zu Nürnberg gegründeten Buch-
binderverband, der einen politisch neutralen Stand-
punkt einnahm, nicht bei, sondern blieb isoliert und
wandte sich zugleich entschieden gegen das Inter-
stützungsweesen, das in den Gewerkschaften der
Eisenacher Richtung sehr gepflegt wurde. Die Buch-
binder in Hamburg vertraten also damals einen
recht radikalen Standpunkt; sie bildeten, wie man
heute sagen würde, eine „Kampforganisation“,
welchen Standpunkt übrigens alle Gewerkschaften

der Schweizerrisch-Lassalleanischen Richtung mehr oder
weniger eingenommen haben.

Nachdem wiederholte Bemühungen, den Ham-
burger Verein für den Verband zu gewinnen, er-
folglos geblieben waren, wurde von Einzelmitgliedern
des Verbandes im Oktober 1874 ein Verbandsverein
gegründet, der am Jahresjahre 21 Mitglieder
zählte. Nach anfänglich heftiger Bekämpfung ver-
schmolzen sich im nächsten Jahre beide Vereine, durch
das Beispiel des Gothaer Einigungskongreßes ver-
anlaßt, der bekanntlich die beiden sozialistischen Par-
teien wieder vereinigte.

Das Jahr 1875 sah den ersten großen Buch-
binderstreik in Hamburg, an dem etwa 150 Kol-
legen beteiligt waren. Vier Monate hindurch währte
dieser Kampf, der von nah und fern mit großer
Opferwilligkeit unterstützt wurde. Ein voller Erfolg
ward indes nicht erzielt, wenn auch eine verhält-
nismäßig gute Aufbesserung der Löhne durchgesetzt
wurde. Die Arbeitgeber schlossen sich während des
Streiks zu einer Innung zusammen und verjagten
durch schwarze Listen die Streikenden zu demütigen,
was ihnen jedoch nicht gelang. Die Hamburger
Buchbinderinnung hat also ihr Entstehen einem
Streik zu verdanken, eine Tatsache, die etwas Trag-
komisches an sich hat, wenn man bedenkt, wie gering
der Einfluß dieser Korporation von jeher gewesen ist.

Nach dem Streik trat die wirtschaftliche Krise
ein, wodurch der Ortsverein einen Niedgang erlitt,
welchem man dadurch entgegenzuwirken trachtete,
indem einige Mitglieder 1877 einen „Preßbengelklub“
gründeten. Dieser Klub hat durch gesellige Arrange-
ments einen besseren Zusammenhalt unter den Kol-
legen erzielt und auch agitatorische Wirkungen durch
Gewinnung neuer Verbandsmitglieder gehabt.
Leider aber wurde diese Arbeit in unliebsamer
Weise unterbrochen, als im nächsten Jahre das So-
zialistengesetz in Kraft trat und auch unserem Orts-
verein wie fast allen anderen Arbeiterorganisationen
das Lebenslicht ausblies.

Wie Heutigen vermögen uns kaum eine
Vorstellung davon zu machen, wie verberbtlich das
Sozialistengesetz damals gewirkt hat. Die Früchte
jahrelanger Arbeit wurden wie mit einem Schlag
zerstört, und es bedurfte einer längeren Zeit, ehe
man zur Befinnung kam und auf Mittel und Wege
sah, das Zerstörte wieder aufzubauen. Im Anfang
der 80er Jahre entstanden überall wieder Fach-
vereine, welche aber unter der Flagge von Unter-
stützungsvereinen setzten, denn nur durch diese Be-
zeichnung waren sie vor der polizeilichen Auflösung
geschützt.

Im Herbst 1883, am 27. Oktober, fand im Gast-
hof „Stadt Bremen“ nach langer Pause wieder eine
öffentliche Versammlung der Buchbinder statt, in
der die Gründung einer „Reiseunterstützungskasse
für Buchbinder, Portefeuillev und Kartonnagen-
arbeiter zu Hamburg“ beschloffen wurde. Die kon-
stituierende Versammlung fand acht Tage später
statt, so daß man wohl den 3. November als Grün-
dungstag bezeichnen kann. In diesem Tage also
wurde vor 25 Jahren unsere jetzige Zahlstelle Ham-
burg-Altona gegründet, allerdings in Form eines
Unterstützungsvereins. 124 Kollegen waren diesem
Verein beigetreten, die den wöchentlichen Beitrag
auf 10 Pf. festsetzten.

Schwandel verbrachte eine schlaflose Nacht, ohne
ein Mittel zu finden, das Erfolg versprochen hätte.
Im Delmann zunächst zu überwachen, begab er sich
am folgenden Morgen in ein kleines Café, das der
Wohnung Delmanns gegenüber in der Straße lag,
die vom Rechte nach dem Platz St. Laurent hinaus-
führte. Von den wenigen Menschen, welche die steile
Straße hinauf- oder herunterkamen, trat niemand
in das Haus; auch der Briefträger ging an dem-
selben vorüber. Schwandel sah nach der Uhr: es
war neun vorbei. Eine Idee durchleuchtete ihn.
Noch eine Weile grübelte er, dann bezahlte er seine
Zeche und suchte den Maler auf. Er bedurfte für
sein Vorhaben weniger eines Helfers als eines
Zeugen. Sperber, dem es leider nicht an Ruhe
gebrach, erklärte sich sogleich zu der gemeinschaft-
lichen Jagd bereit und sah der nächste Morgen
beide auf dem Marktplatz vor dem alten Brunnen
stehen und die Statue der Gerechtigkeit, die diesen
zierte, betrachten. Bald nach neun Uhr sahen sie
den Briefträger vor der Post auf dem Plätze
St. Francois herunterkommen, in dieses und jenes
Haus eintreten und endlich in die Straße St. Lau-
rent einbiegen. Sie folgten ihm in einiger Entfer-
nung. Aber auch heute ging er an dem Hause, in
welchem Delmann wohnte, vorüber, ohne einzu-
treten.

„Also morgen,“ sagte Schwandel gelassen. „Mit
Gebuld und Spude fängt man manche Mude.“

Der Tag brachte Regen, und der Maler besaß
keinen Schirm. Schwandel, der bereits am
Brunnen auf ihn wartete, als er mit aufge-
schlagenem Rocktrag und tief in die Stirn ge-
drücktem Gut entraf, nahm ihn unter den seinigen.

Das schlechte Wetter dünkte Schwandel eine gute
Vorbedeutung; die Sonne verbaug sich vor Echem
über den schlechten Kerl.

Das Anzeichen trog auch insofern nicht, als der
Briefträger heute in das bezeichnete Haus eintrat.
Die beiden Freunde folgten ihm und warteten auf
dem untersten Sturz, bis sie aus dem dritten Stock-
werk jemand herunterkommen hörten.

„Reine den Damm, damit das Glück unserer
Kühnheit hold sei,“ flüsterte Schwandel dem Freunde
zu und begann die Treppe zu ersteigen.

„Da Sie von oben kommen, wissen Sie viel-
leicht, ob Herr Delmann zu Hause ist?“ fragte er
unbefangenen den ihm begegnenden Postboten.

„Ja,“ antwortete dieser. Habe ihm eben einen
Brief gebracht.“

„Ah, aus Dresden?“
„Aus Berlin,“ rief der Bote zurück, der schon die
Treppen hinunterstürmte.

Schwandel flog, von dem Freunde gefolgt, die
Stufen hinauf, klopfte an Delmanns Tür und
öffnete sie, ohne eine Antwort abzuwarten. Del-
mann, der mit dem Rücken gegen sie, am Schrei-
bisch saß, wandte sich jäh um und starrte den Besuch
betroffen an.

„Wir sind vor dem Regen zu Ihnen geflüchtet,“
erklärte Schwandel.

„Stets willkommen,“ rief Delmann und schob
einen Brief, in dem er eben gelesen hatte, unter
andere Papiere, die auf dem Tische lagen. „Und
heute doppelt willkommen,“ fuhr er fort, indem er
aufsprang. „Es ist eben eine kleine Silberflotte
bei mir eingelaufen — aus Leipzig — Honorar von
der „Gartenlaube“ für ein paar Artikel.“

Er deutete auf einige Stassenanweisungen, die
auf dem Tische lagen.

Aber das ist ja preussisches Papiergeld,“ rief
der Maler, der dicht an den Tisch getreten war.

„Natürlich, denn an dem meines geliebten
Vaterlandes verliert man außerhalb Sachsen
scharferhaft,“ versetzte Delmann und fügte mit
einem gezwungenen Lachen hinzu: „Das Agio ist
eine Grenze, an welcher der Patriotismus aufhört.
— Aber nehmen die Herren doch Platz! Ein treff-
liches Flaschenbrot, was? Wie denken die Herren
über ein kleines Frühstück im Hotel Gibbon? Sie
geben mir die Ehre, meine Gäste zu sein.“

Schwandel, der sich an die Tischseite gesetzt
hatte, auf der die Papiere lagen, schlug die Beine
übereinander und sagte mit Seelenruhe: „Eigent-
lich siehst wie eine Expreflung aus, weil wir Sie
bei der Musterung Ihrer blauen Kneuzen da über-
fallen haben. Na, mir ist's Recht, wenn uns Sperber
keinen Korb gibt.“

„Arbeiten kann man bei dem Hundewetter doch
nicht recht,“ willigte dieser ein.

„Also, abgemacht!“ rief Delmann. „Ich bleibe
noch an. Sie entschuldigen mich einen Augenblick.“

Er verschwand in der anstößenden Schlaf-
kammer. Sofort durchblätterte Schwandel geräusch-
los die Papiere und zog einen Brief daraus hervor.
Ein Wink rief den Maler an seine Seite.

„Na, weißt, das regnet halt Schürze,“ sagte
dieser laut, indem er sich erhob und seinen Stuhl
mit Geräusch zurückschob. Er tat, als ging er an
das nächste Fenster.

(Fortsetzung folgt.)

Das Vereinsleben bewegte sich in den ersten Jahren in ruhigen Bahnen, auch ist die Mitgliederzahl lange Zeit selten über 150 hinausgegangen. Nach der Umwandlung des Ioson Kartellverbandes in einen Unterstützungsverband am 1. Mai 1885 trat der Verein auch diesem Verbande sofort bei. Erstmalig trat er öffentlich hervor im Jahre 1889, indem er mit der Forderung Verhandlungen anknüpfte über die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die auch einen teilweisen Erfolg hatten. An der Mai-Bewegung des folgenden Jahres beteiligte der Verein sich ebenfalls, wie er auch 1891 am ersten Maiestzuge der Hamburger Arbeiterschaft teilnahm, der wohl bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Von da ab bewegte sich der Verein stetig aufwärts. 1893 ging der Unterstützungsverband in den Zentralverband auf, und damit mußte der bisherige Unterstützungsverein seinen lokalen Charakter aufgeben und wurde eine Mitgliedschaft des Verbandes. 1895 entstand mit Hilfe der Hamburger Mitgliedschaft auch in Altona eine Mitgliedschaft, um das dortige Gebiet, welches eine Anzahl größere Betriebe aufweist, besser bearbeiten zu können. Um diese Zeit beginnt auch die eifrige Mitarbeit unserer Zahlstelle am inneren Ausbau des Verbandes; viele Anregungen, die hier ihren Ursprung hatten, fanden später Verwirklichung.

Das Kampfsjahr 1896 bildet einen neuen Abschnitt im Leben unserer Zahlstelle.

Die Entwicklung der Zahlstelle Berlin.

II.

Der Ehrgeiz der Berliner ging nun dahin, als Vorort des neugegründeten Verbandes Berlin zu sehen. Aber der Kongreß von 1885 entschied anders, denn zum Vorort wurde von ihm Stuttgart bestimmt, als Sitz des Ausschusses Hannover gewählt. Dagegen kam die Zeitung, welche den Namen „Buchbinder-Zeitung“ führen sollte, nach Berlin. Diese war mit der Verbandsgründung in dessen Besitz übergegangen. Eine an den Kongreß sich anschließende Agitation bildete die Einleitung einer Lohnbewegung, die überaus notwendig war, wurde doch damals festgestellt, daß der Verdienst der Berliner Buchbinder in den meisten Fällen 15 M. nicht übersteigt. Daher wurde die Festsetzung eines Minimallohnes von 18 M. als erstes Ziel betrachtet. Schon bei dieser Lohnbewegung konnten die Berliner Buchbinder spüren, daß die Polizeibehörde lediglich eine Schutztruppe des Unternehmers darstellte. Schikanöse Behandlung war damals schon so an der Tagesordnung, wie wir es heute noch gewöhnt sind. Zwei in Verbindung mit dieser ersten Lohnbewegung ausgebrochene Streiks mußten dank des Eingreifens der Polizei aufgehoben werden, da durch deren Eingreifen die Streikbrecher nicht von den Betrieben abgehalten wurden. Durch diese Streiks waren aber die Klassenverhältnisse außerst ungünstig geworden, so daß eine Erhöhung des Beitrages des Verbandsvereins Berlin von 15 auf 20 Pf. pro Woche auf die Zeit vom 1. August bis Ende des Jahres durchgeführt werden mußte. In diese Zeit fallen auch die ersten behördlichen Sanktionen, welche der Verbandsverein durchzuführen hatte, und die Festschrift bietet manches wertvolle und interessante Dokument aus jener Zeit. Es würde zu weit führen, wollte man an dieser Stelle alles das aufzählen, was versucht wurde, um dem Vorwärtsdrängen der Organisation Einhalt zu gebieten. Auch an Kämpfen mit den Unternehmern fehlte es nie.

Zu allen diesen Dingen gesellte sich noch ein ernstes Verwirrnis mit dem Verbandsvorstand, so daß durch alle diese unliebsamen Ereignisse der Verein, der mit 700 Mitgliedern dem Verbands beizutreten war, bis auf kaum 200 Mitglieder zurückging, als er infolge des Zerwürfnisses mit dem Verbandsvorstand aus dem Verband ausgeschlossen wurde. Nur ein kleines Häuflein von 40 Personen schloß sich dem nächstgelegenen Verbandsverein — Neu-Müppin — als auswärtige Mitglieder an, da sie unter allen Umständen an einer Zentralorganisation festhalten wollten.

Die dadurch geschaffene lose Gruppe konnte jedoch nicht lange ohne festeren Zusammenhalt sein, und am 1. Februar 1886 trat dann auch der „Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen in Berlin“ ins Leben. 50 Mitglieder bildeten den Stamm. Auch diesem Fachverein wurden die polizeilichen Eingriffe und Nachstellungen nicht erspart. Zu Beginn des Jahres 1888 zählte der Verein bereits 128 Mitglieder. Die um diese Zeit sich besonders bemerkbar machende Bewegung zur Bildung lokaler Gewerkschaften schlug ihre Wogen auch bis in die Reihen der Buchbinder, und zwar waren es die Albumarbeiter, welche sich zu einem Lokalverein zusammenfanden. Einen besonderen Einfluss auf die Entwicklung des Verbandsvereins hatte diese Neugründung jedoch nicht, denn am Anfang des Jahres 1889 zählte dieser bereits 223 Mitglieder, während es wiederum ein Jahr später 347 waren. Der ständige Falles in der Vereinskasse zeigte im April 1890

den Beschluß, einen Streikfonds zu gründen, zu welchem jedes Mitglied wöchentlich 10 Pf. beisteuerte.

Zwischen hatten sich neben dem bereits genannten Lokalverein der Albumarbeiter noch weitere gebildet, so der der Lederarbeiter, Kartonarbeiter und der Verein der Glace- und Kartonpapierarbeiter und Arbeiterinnen. Lange schwebten die Verhandlungen und heftig tobten die Bruderkämpfe, ehe eine Einigung dahin zustande kam, daß die lokalen Vereine in den zentralistischen Verbandsverein aufgingen. Die ersten, welche sich anschlössen, waren die Lederarbeiter. Der Verbandstag in Hannover (1889) hatte die Frage der Organisation der Arbeiterinnenzahlstelle aktuell gemacht, was zur Folge hatte, daß im Herbst 1891 sich in Berlin ein Frauenverbandsverein mit rund 100 Mitgliedern bildete. Die in den lokalen Organisationen zusammengeschlossenen Berufsgenossen kamen bald zu der Einsicht, daß eine einzige große Organisation besser die Interessen der Berufsangehörigen vertreten kann als mehrere kleine getrennte Gruppen. Diese Erkenntnis führte um die Mitte des Jahres 1892 zu einer Auflösung aller bestehenden Buchbinder- und verwandten Organisationen und zur Gründung eines „Vereins der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwarenindustrie“. Der Mitgliederbestand war am Anfang des Jahres 1893 471 männliche und 70 weibliche.

Der Frankfurter Verbandstag (Februar 1893) brachte dann die Reorganisation des Verbandes, seine Umänderung in die jetzt noch bestehende Form. Demgemäß löste sich auch der Berliner Verein im April des gleichen Jahres auf, und am 1. Mai trat die Zahlstelle Berlin des Verbandes der in Buchbinder-, der Papier- und Lederwarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands in Tätigkeit. Ueber die Ereignisse nach dieser Zeit können wir schneller hinweggehen, rechnet man sie doch schon zur neueren Geschichte. Mühsig war die Zahlstelle immer darauf bedacht, die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten, und es ist ihr dies auch fast immer gelungen. Kampf folgte auf Kampf — und unermüdlich waren die leitenden Personen — und nicht nur diese — tätig. Das glänzende Wachstum der Zahlstelle, die achtunggebietende Kassengebarung zeigen dies. Die Mitgliederbewegung innerhalb der letzten 15 Jahre gestaltete sich wie folgt:

	männliche	weibliche	zusammen		männliche	weibliche	zusammen
1894	816	283	1 099	1901	1 926	1 494	3 420
1895	1 017	489	1 506	1902	2 155	1 661	3 786
1896	1 705	1 119	2 824	1903	2 655	2 153	4 808
1897	1 258	679	1 937	1904	2 990	2 866	5 886
1898	1 886	757	2 643	1905	2 887	2 594	5 471
1899	1 647	905	2 552	1906	3 024	3 020	6 044
1900	2 525	1 808	4 033	1907	3 112	3 281	6 393

Noch günstiger als die Mitgliederverhältnisse tritt die Kassengebarung in die Erscheinung. Die Lokalkasse wies einen Bestand auf am Schlusse des Jahres:

	Markt		Markt		Markt
1887	61,26	1894	730,85	1901	2 548,45
1888	339,42	1895	1 862,15	1902	15 642,97
1889	87,00	1896	1 509,04	1903	21 806,39
1890	119,06	1897	1 872,05	1904	19 317,50
1891	526,51	1898	2 600,00	1905	23 347,34
1892	140,55	1899	4 385,57	1906	16 944,98
1893	292,87	1900	1 446,64	1907	41 569,—

1908 (III. Quartal): 48 491, 15 Mf.

Diese überaus günstige Entwicklung hat die Zahlstelle dem steten Kampfe zu danken, in dem sie gestanden. Wohl keine andere Zahlstelle unseres Verbandes ist in solche in dem Maße verwickelt gewesen als gerade Berlin. Und wenn darum die Zahlstelle vor wenigen Tagen die 25. Wiederkehr des Tages feierte, an dem sie gegründet wurde, dann hatte sie das volle Anrecht darauf, in ungebundenster Freude sich der stolzen Erinnerung voll und ganz hingeben zu können, diese lange Zeit richtig verwendet zu haben. Diese 25 Jahre waren Jahre harter Arbeit, das soll und muß anerkannt werden, und wünschen wollen wir, daß nach Verlauf von weiteren 25 Jahren die Zahlstelle ebenfalls wieder mit Stolz und Genugtuung auf den verfloffenen Zeitabschnitt zurückblicken kann.

Die Festschrift, welche die Zahlstelle Berlin aus Anlaß ihres Jubiläums herausgegeben hat, ist äußerst lesenswert. Jedem, dem an der Kenntnis der Entwicklung der Zahlstelle Berlin etwas gelegen ist, kann das eingehende Studium der Festschrift nur dringend angeraten werden. In ausführlicher Weise wird der Werdegang derselben geschildert und vieles ist aus ihr zu lernen, vor allem aus den ersten Jahren des Bestehens der Zahlstelle. Auch das

äußere Gewand der Festschrift, die in stattlichem Band von 214 Seiten Umfang auf Kunstdruckpapier vor uns liegt, ist der Bedeutung der Jubiläumstage vollständig würdig. Der überaus niedrige Preis, her aus anderer Stelle dieser Nummer ersichtlich, ermöglicht es manchem, sich in den Besitz derselben zu setzen. Die Schrift ist zu beziehen durch das Bureau der Zahlstelle Berlin.

Ueber das Fest selbst erhalten wir nachstehenden Bericht:

Unsere Zahlstelle beging am 31. Oktober und 1. November das seltene Fest des 25jährigen Bestehens der Organisation am Orte. Das Fest wurde am Sonnabend, den 31. Oktober, mit einem Kommerz im großen Saale des Gewerkschaftshauses, wozu die Vertreter der auswärtigen Zahlstellen, die Vorstände der verwandten Berufsorganisationen am Orte und alle Funktionäre der Zahlstelle Berlin eingeladen waren, eingeleitet. Das vollbesetzte Haus sollte den meisterhaft vorgetragenen Rezitationen des Herrn Fritz Richard vom Deutschen Theater ungeteilten Beifall. Derselbe verstand es, sowohl durch die Auswahl der Stücke als auch durch vorzügliche Darstellung die Lacher auf seine Seite zu bringen. Um die Chorgesänge wirkungsvoll zu Gehör zu bringen, hatten sich der Buchbinder-Männerchor, — der durch Verschmelzung mit dem Kartonarbeiter-Gesangverein schon gestärkt war — mit dem Gesangverein „Sängerglied“, der sich zum größten Teil aus Kollegen zusammensetzt, zu gemeinsamen Übungsstunden vereinigt; und in der Tat wurden sowohl das Begrüßungslied „Wir grüßen Euch“ als auch „Der Sturm“ in einwandfreier Weise gesungen. Der starke Applaus nach jedem Chor bewies zur Genüge, daß die Zuhörer befriedigt wurden. Kollege Klar ließ die Erscheinenden in kurzer Ansprache willkommen, dabei auf die Bedeutung der 25. Wiederkehr des Gründungstages der Organisation hinweisend. Eingehender behandelte der Verbandsvorsitzende, Kollege Kloth, in einer Ansprache den Wert der Organisation, dabei namentlich auf die „Alten“ Bezug nehmend, denen keine Existenz zu gut war, um nicht im Interesse der Organisation geopfert zu werden, die selbst vor längeren Freiheitsstrafen nicht zurückschreckten, um den Weg zu bahnen, welcher die Organisation vorwärts gebracht hat. Kollege Jost, einer jener „Alten“, gab in längeren Ausführungen des Schloßleibes aus jener Zeit zum besten, und gedachte er in ehrenvoller Weise derjenigen, die unter dem Sozialistengesetz der Ausweisung verfielen, es waren die Kollegen: H. Buchwald, E. Janiszewski, Kothke, Kühn, N. Marck, Fr. Michelsen.

Sodann überbrachten uns Glückwünsche Kollege Herzberg von der Magdeburger Zahlstelle und vom Gau V. Kollege Dalge von Rathenow, Genosse Schlegler vom Buchdeckerverband, Genosse Hoff vom Steinbruderverband und Kollege Lemmer vom Gau I. Als Gäste waren noch anwesend die Kollegen Kaiser-Deßau, v. d. Reith-Magdeburg, Kiderik-Ludenwalde, Giesel-, Freische und Frau-Rathenow, Korku-Kottbus, Schlimper-Jossen.

Zwei gemeinschaftlich gesungene Lieder: „Die alte Fahne“ und „Hoch der Verband“, beide verfaßt vom Kollegen Otto Reit, brachten die richtige Kommerzstimmung unter die Anwesenden, die erst spät, sehr spät die heimatischen Penaten aufsuchten, alle mit dem Bewußtsein, einen genussreichen, fröhlichen Abend verleben zu haben.

Weit umfangreicher war das Programm am eigentlichen Festtage, am Sonntag, den 1. November. Schon vor 4 Uhr nachmittags waren die Besucher so zahlreich, daß der Saal der „Neuen Welt“ früher als angefüllt geöffnet werden mußte, und immer zahlreicher strömten die Kollegen nebst Inverwandten herbei, so daß schon um 6 Uhr in dem festlich geschmückten, gewaltigen Saale, des größten in Berlin, kein Platz mehr zu haben war und viele der später Kommenden umherrennen mußten. So zahlreich hat man die Mitglieder nebst ihren Angehörigen noch nicht versammelt gesehen, war doch die Besucherzahl bis nahe an die 5000 angeschwollen. Einleitend brachte das Neue Tonkünstler-Orchester unter persönlicher Leitung des Herrn Fr. Hoffelder einige Musikproben zum Vortrag. Diese sowohl als auch sämtliche Konzertsnummern des Abends wurden in einwandfreier Weise zu Gehör gebracht; auch die beiden Sängerrinnen, Fräulein Münch und Frau Kanfemiu-Alderhoff, befriedigten mit ihren gesanglichen Leistungen vollständig. Ebenso gelang es Herrn E. v. Winterstein mit seinen Rezitationen erstereu Inhalts tiefen Eindruck auf die Gemüter der Zuhörer zu machen. Die Chorgesänge des „Buchbinder-Männerchors“ unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Sängerglied“ konnten den Erfolg vom Kommerzabend behaupten, kamen doch gerade hier die zum großen Chor vereinigten Kräfte erst richtig zur Geltung, und soll es nicht unterlassen werden, an dieser Stelle den Dank an die Sänger auszusprechen, die ihr Bestes gaben zur Verschönerung

der Festtage. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als Kollege A. Dietrich-Stuttgart, der in dankenswerter Weise die Feste übernommen hatte, das Podium betrat. In zu Herzen gehenden Worten vermochte er „der Mitte“ den Anwesenden die Bedeutung des Tages vor Augen zu führen, mit jugendlicher Frische verstand er es, in kernigen Worten die kulturellen Errungenschaften der Gewerkschaftsorganisationen hervorzuheben und die Zuhörer aufzufordern, nicht zu erlahmen in der Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder, um immer mehr das Geer der Indifferenten zu vermindern. Der nicht endenwollende Beifall am Schlusse seiner Rede, die in ein Hoch auf die Zahlstelle, den Verband und auf die allgemeine Arbeiterbewegung ausklang, bewiesen ihm, daß er das Richtige gesprochen, bewiesen ihm aber auch, daß er in gutem Angedenken bei den „Berlinern“ steht. Nochmals Dank für seine Bereitwilligkeit, mit der er unserm Rufe, nach hier zu kommen, gefolgt ist; seine Worte werden die Berliner nicht unbedacht lassen. Den Schluß des Programms bildeten zwei von Kolleginnen und Kollegen dargestellte lebende Bilder: „Die alte Zeit“ und „Die neue Zeit“. Hier konnte der Beifall keine Grenzen, immer wieder mußte der Vortrag hochgezogen werden, war es doch gerade das zweite Bild: „Die neue Zeit“, das so recht den Wünschen und Gefühlen der Festteilnehmer Rechnung trug. Glückwunsch-telegramme und -Schreiben wurden von folgenden Zahlstellen und Gauen gesandt und zur Verlesung gebracht: Zahlstelle Lübeck, Schwerin, Hamburg-Altona, Halberstadt, Leipzig, Breslau, Hannover, Stuttgart, Frankfurt a. M., Bremen, Erfurt, Ludenwalde, Dresden, Straßburg, Gau VIII und XI, Ungarischer Buchbinderverband, Verband der Buch- und Steinbruderei-Hilfsarbeiter, vom Kollegen Richard Wittich-Frankfurt a. M. und vom Kollegen Kunath-Neu-Muppin.

Der nun folgende Tanz, dem zirka 500 Paare huldigten, ließ den anderen Tag andeuten. Alle schieden mit dem Wohlwünschen, den Tag der 25. Wiederkehr seit Gründung der Organisation würdig gefeiert zu haben, und in der Tat, beide Festtage verliefen harmonisch und in seltener Einigkeit, getreu der Worte aus der Festsrede von 1848: „In der Einigkeit ruht die Kraft!“ R. W.

Die Reform der Arbeiterversicherung.

II.

Bis zu einem gewissen Grade haben die Erörterungen über die Fragen des Umbaus der Arbeiterversicherung schon eine Klärung der Situation herbeigeführt. Fast alle Parteien haben bereits Stellung dazu genommen. Die konservative Partei beschloß J. B. der Weiterführung der Sozialpolitik nur insoweit zuzustimmen, als es mit der Lage der gesamten deutsch-nationalen Produktion vereinbar ist. Die über die Arbeiterversicherung und -Organisation geplanten Gesetze dürfen nicht der Stärkung der Sozialdemokratie dienen, wie dieses zurzeit bei den Krankenkassen der Fall ist.

Hierbei wollen wir denn doch bemerken, daß die Belastung der deutschen Produktion durch die Arbeiterversicherung ganz gering ist, nur 1/2 Proz. des Umsatzes der Betriebsunternehmer wird für Lasten der Arbeiterversicherung ausgegeben, das sind etwa 3 Proz. des Lohnes. Man kann also von einer nennenswerten Belastung gar nicht sprechen, auch nicht im Vergleich zur Leistungsfähigkeit unserer Produktion gegenüber der des Auslandes, denn das Ausland hat bedeutend höhere Löhne als wir.

Dann nahm weiter noch der einflußreiche Zentralverband der Industriellen auf einer großen Tagung in Berlin Stellung zur Reorganisation der Arbeiterversicherung und besonders der Krankenkassen. Man sprach in einer angenommenen Resolution von „dauernder Ohnmacht“, zu der die Arbeitgeber gegenüber den „sozialdemokratisch beeinflussten Arbeitervertretern“ verurteilt seien. Die Industriellen forderten sodann, daß die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den Generalversammlungen und Klassenvorständen je die Hälfte der Stimmen führen, daß die Betriebskrankenkassen erhalten bleiben usw. Dagegen standen sie auf dem Standpunkt, daß die Selbstherrlichkeit der Unternehmer in den Berufsgenossenschaften aufrechterhalten bleibt. Auch der Staatssekretär im Reichsamt des Innern sprach am 2. Dezember 1907 im Reichstag davon, daß es notwendig sei, Maßregeln zur Sicherung der Verwaltung der Ortskrankenkassen gegen politischen Mißbrauch zu treffen. Der konservative Abgeordnete Pauli verlangte eine „Verstaatlichung“ der Krankenkassen, und Wubus von der Reformpartei bezeichnete die Krankenkassen in den großen Städten als eine Domäne der Sozialdemokratie zur Verbesserung der sozialdemokratischen Agitatoren.

Ist denn nun wirklich irgendwo ein sozialdemokratischer Mißbrauch der Krankenkassen vorgekommen? Die Frage muß entschieden verneint

werden. Das einzige, was vielleicht vorgebracht werden könnte, ist, daß die Klassenverbände bei der Auswahl der Beamten kein so großes Gewicht auf die politische Ueberzeugung legen und unter Umständen auch Sozialdemokraten anstellen. Inwiefern ist die Anstellung von sozialdemokratischen Beamten durchaus nicht so umfangreich, wie es behauptet wird. Nach einer vom Zentralverband von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich bei den Arbeitgebervertretern einer großen Zahl Ortskrankenkassen vorgenommenen Umfrage wurden von 1524 Angestellten nur 201 als Sozialdemokraten bezeichnet. Mehr wird es auch nicht geben, denn die Klassen, die von der Erhebung nicht erfaßt wurden, sind die kleineren und jene in ländlichen Bezirken. Würde man die Gesamtzahl der Beamten nehmen, so würde der Prozentsatz der Sozialdemokraten ganz gering sein. Über selbst wenn alle Beamten Sozialdemokraten wären, so würde das noch gar nicht gegen die Verwaltung der Klassen sprechen. Was man den Massenbewaltungen vorwirft, nämlich die Begünstigung bestimmter Parteigehöriger, das tun ja die Behörden in noch viel größerem Umfange. Nur handelt es sich bei ihnen um andere Parteileute. Die Sache verhält sich aber wie immer: Wenn eine Krankenkasse oder ein Konsumverein einen sozialdemokratisch gesinnten Beamten anstellt, dann heißt es sofort, das ist eine politische Klasse, das ist ein politischer Konsumverein. Wenn zwei dasselbe tun, ist es eben nicht dasselbe! Die Behauptungen von der angeblichen sozialdemokratischen Verjudung der Ortskrankenkassen werden nur in die Welt gesetzt, um einer Verjudung der Selbstverwaltung den Weg zu ebnen. Diese Bestrebungen haben nicht in erster Linie den Zweck, die Sozialdemokratie als solche zu bekämpfen — die Leute müßten ja sehr dumm sein, wenn sie glauben, daß dadurch die Sozialdemokratie geschwächt würde — als vielmehr die Arbeiterversicherung im Ansehen der Versicherten zu schädigen, den sozialen Geist aus ihrer Verwaltung zu vertreiben und einen weiteren Ausbau der Versicherung zu verhindern.

Die Verwaltung der Arbeiterversicherung durch andere Personen als die Versicherten ist geradezu zweifelhafte. Deshalb haben sich seither auch nur diejenigen Institute als entwickelungsfähig gezeigt, die von den Versicherten verwaltet werden. In der Selbstverwaltung der Klassen gehört unerläßlicherweise auch, daß sie ihre Beamten selbst anstellen. Es ist schon vorgeschlagen worden, daß bei den Krankenkassen Platz für die Militärärzte geschaffen werden soll. Hiergegen muß ganz entschieden Front gemacht werden, denn die Militärärzte eignen sich für solche Verwaltungskörperschaften nicht. Die Leute, die in ihrem Leben weiter nichts gelernt haben wie militärischen Drill, entbehren natürlich jedweden sozialen Verständnisses. Würde ihnen die Tür geöffnet werden, dann würden sie sich auch nicht mit den unteren Stellen begnügen, sondern nach den leitenden Posten trachten.

In den letzten Wochen hat sich auch langsam das Dunkel gelichtet, das seither über den Plänen der Regierung über die Umgestaltung der Arbeiterversicherung lag. Man hat erfahren, daß die Reichsregierung „Grundzüge für die Abänderung der Organisation, des Verfahrens und des Zustanzes in Arbeiterversicherungssachen“ ausgearbeitet und dem Bundesrat zur Begutachtung zugehandelt hat. Schließlich sind auch durch die Judikation eines Unternehmerorgans, des „Zentralblattes für das deutsche Baugewerbe“, Einzelheiten über diese Grundzüge veröffentlicht worden. Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg hat die Mitteilungen für zutreffend erklärt. Danach sollen neben den Ortskrankenkassen die besonderen Klassenarten, wie Betriebs-, Bau-, Zimmungs- sowie Knappheitskassen, nach wie vor zugelassen bleiben. Die Nachteile der Zersplitterung des Klassenwesens sollen durch Schaffung größerer Klassenverbände beseitigt werden. Sämtliche Klassen des Bezirks einer unteren Verwaltungsbehörde bilden einen Klassenverband, der den gemeinsamen Unterbau der gesamten Arbeiterversicherung bilden, aber auch gleichzeitig Aufsichtsbehörde der Krankenkassen und Spruch- und Beschwerdeböhrde erster Instanz in sämtlichen Streitigkeiten sein soll. Diese örtliche Stelle soll Versicherungsamt heißen und in paritätischer Zusammensetzung Beschluß über Anträge auf Bewilligung von Invaliden- und Unfallrenten fassen. Die jetzigen Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung bleiben unter dem Titel Oberversicherungsämter weiterbestehen. Die Organisation der Invalidenversicherungsanstalten und der Unfallberufsgenossenschaften bleibt dieselbe. Dagegen sollen bei den Krankenkassen grundsätzlich die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich sein und die Beiträge je zur Hälfte gezahlt werden. Dieser Grundsatz soll aber verfallen werden, sobald wichtige Bestimmungen über Unterstützungsfragen und Beiträge in Betracht kommen; hier sollen den Arbeitern zwei Drittel, den Arbeitgebern ein Drittel der

Stimmen zukommen. Die Vorstände sollen einen „unparteiischen“ Vorsitzenden erhalten, der vom Kommunalverband bestellt wird und der Kommunalbeamter ist. Er soll das Zünglein an der Waage bilden und bei Stimmengleichheit den Ausschlag geben.

Es handelt sich also nach diesen Grundzügen um nichts Beringeres als die tatsächliche Beseitigung des Selbstverwaltungsrechtes der Versicherten in den Krankenkassen. Auf den ersten Blick sieht man, daß der Vorschlag, bei Beschläüssen über den Ausbau der Klassen die Vertreter der Versicherten in der Mehrheit zuzulassen, obgleich die Beiträge zur Hälfte getragen werden sollen, kaum ernst gemeint ist. Professor Dr. Stier-Somlo berichtet denn auch in einer der letzten Nummern seines Reformblattes für Arbeiterversicherung, daß nunmehr in maßgebenden Kreisen — dazu rechnet er auch die Regierungskreise — die Ansicht vollkommen feststeht, daß, wenn die Beiträge halbiert werden sollen, den Arbeitgebern bei der Verwaltung auch die gleichen Rechte wie den Versicherten, und zwar durchweg, zustehen müssen. Da haben wir's! Die in dieser Form vorgeschlagenen Einrichtungen entsprechen der bei der Invalidenversicherung üblichen. Auch bei dieser ist die Verwaltung paritätisch organisiert und ein „unparteiischer“ Vorsitzender ist die sonangebende Person. Kann man aber bei diesen Einrichtungen von einem Selbstverwaltungsrecht der Versicherten sprechen? Gerade die Tätigkeit der Invalidenversicherungsanstalten zeigt, wie weit diese von einem sozialpolitischen Verständnis getragenen Selbstverwaltungsrecht entfernt sind.

Durch die Einführung des Versicherungsamtes und der anderen Dinge wird das Gesamtbild der Arbeiterversicherung nur noch verworrener. Statt Vereinfachung größere Kompliziertheit! Wegen eine solche „Reform“ der Arbeiterversicherung müssen sich die Arbeiter entschieden ablehnend verhalten und Protest erheben. Die Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten wachen ängstlich darüber, daß ihnen von ihren Rechten auch nicht ein Zoll genommen wird. Sie haben sich deshalb auch schon gegen die Grundzüge ausgesprochen. Und da sollten wieder die Arbeiter nachgeben? Ohne die Selbstverwaltung haben die Leistungen der Arbeiterversicherung den Charakter des Almosens. Wir wissen, daß die Reform der sozialen Gesetzgebung auch unter Beibehaltung der Selbstverwaltung möglich ist. Deshalb bestehen wir darauf. Kommt die endgültige Vorlage und sieht sie nicht anders aus, wie sie abisiert ist — dann hinweg mit ihr!

Internationales.

Die Lohnkämpfe in Schweden. Auf Veranlassung des Staatsbeamten zur Schlichtung von Arbeitsverhältnissen haben leßhin von neuem Verhandlungen zur Beilegung des Lohnkampfes unserer Kollegen in Stockholm stattgefunden. Ob die Buchbinderbeisitzer, als sie sich nun wieder einmal zum verhandeln bereit finden ließen, die Absicht hatten, Frieden zu schließen, mußte von Anfang an zweifelhaft erscheinen, da ihre Hauptorganisation, die schwedische Arbeitgebervereinigung, gleichzeitig einen Beschluß, die Ausprägung im Buchbindergewerbe weiter auszudehnen, ankündigte. Es bestand über befeßt vielleicht noch jetzt die Absicht, die Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen ganz Schwedens auszupeppen, um in Stockholm und Eskilstuna die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nach dem Wunsch der Unternehmer zu regeln. Die Verhandlungen haben, wie die schwedische Tagespresse berichtet, dazu geführt, daß der Schlichtungsbeamte einen neuen Einigungsvorschlag vorlegte, der allerdings mit dem früheren, von unseren Kollegen abgelehnten, in den meisten Punkten gleichlautet. Jedoch sind die Stundenlöhne der Arbeiterinnen in einzelnen Lohnklassen um 1 Derez höher angelegt. Ob auf dieser Grundlage eine Einigung zustande kommt, ist noch zweifelhaft. Soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, dauert der Lohnkampf in Stockholm wie in Eskilstuna un verändert fort, und es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Unternehmer den Versuch machen, ihn auf ganz Schweden auszudehnen.

Das Verbot der schwedischen Unternehmer, ihre Kontobucharbeiten in Deutschland herzustellen zu erhalten, ist sehr groß. Man achte darauf auf solche Streikarbeit.

In Nummer 44 wiesen wir auf die Streik-lehrermittelungsstätigkeit der Papierwaren- usw. Handlung von Aemin Arah hin. Die genannte Firma bedachte uns daraufhin mit einem Schreiben, in dem sie den unangenehmen Eindruck abzumildern versuchte, was ihr jedoch nicht gelingen will, da sie andererseits das zugibt, was wir ihr zur Last legten. Wir haben darum keine Veranlassung, von dem in Nr. 44 Gesagten etwas zurückzunehmen.

Korrespondenzen.

Schweden: Stockholm und Estifstuna sind gesperrt.

Norwegen: Gesperrt sind Forsgrund und Stien.

Ungarn: Infolge Lohnbewegungen sind gesperrt: Arad, Des, Raab, Miskolc, Großwarden und Temesvár; für Kasztierer: Budapest.

Örnten: Gesperrt ist Agram.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

In Karlsruhe, Aachen, Düsseldorf, M.-Gladbach und Köln befindet sich unsere Kollegen-schaft in einer Tarifbewegung. Bei eventuellem Stellenwechsel resp. Arbeitsangeboten aus diesen Städten wende man sich unter allen Umständen an die betreffenden örtlichen Bevollmächtigten um Auskunft.

Braunschweig. Die am Sonnabend, den 24. Oktober, stattgefundene Generalversammlung nahm den Bericht des Vorstandes entgegen. Der Vorsitzende beklagte den sehr schlechten Versammlungsbesuch und appellierte an das Pflichtgefühl der Kollegen, pünktlicher als je zu den Versammlungen zu erscheinen. Der Mitgliederbestand betrug 59 männliche und 11 weibliche Kollegen. An Einnahmen wurden erzielt 489,38 M., die Ausgaben betragen 442,97 M. Der Bestand an Orte beträgt 217,78 M. Der Bericht des Arbeitsnachweisleiters zeigt, daß die Krise auch bei uns zu verspüren ist. Die Zahl der durchreisenden Kollegen ist noch nie so groß gewesen wie im verflohenen Vierteljahr. Zu der Maßregelung unseres Kollegen Stille bei der Firma Westermann, die zur erbgültigen Regelung dem Tarifschiedsgericht der Buchdrucker überwiesen ist, wurde beschloffen, die Angelegenheit, trotzdem St. inzwischen Arbeit gefunden hat, zum Austrag zu bringen. Es ist notwendig, einmal dem Herrn Westermann zu zeigen, daß dieser „Herr im eigenen Hause“ Standpunkt so wie gesehen, nicht anzuwenden ist. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die bei der Firma Westermann arbeitenden Kollegen unbedingt eingehalten werden müssen, bei wiederkehrenden Schimpfereien seitens des „Meisters“ Steffens unbedingt die Ortsverwaltung davon in Kenntnis zu setzen. Es muß dem Herrn klargemacht werden, daß er seine offenkundigen Manieren den Arbeitern gegenüber nicht anwenden darf. Ausdrücke wie: Schweine, Lausebände verfluchte, Pöbel und wie die schönen Worte alle heißen mögen, deren sich dieser „liebenswertigste“ aller Meister bedient, dürfen wir in unserem eigenen Interesse nicht mit Still-schweigen übergehen.

Die Frage der Lohnbewegung nahm dann noch einen ziemlich lebhaften Charakter an und Kollege Geißler stellte als Vorsitzender der Lohnkommission fest, daß die Kommission die ihr zugewiesenen Arbeiten soweit erledigt hat und die nächste Versammlung sich mit dieser Frage eingehend beschäftigen kann. Mit der Aufforderung des Vorsitzenden, die kommende Versammlung ihrer Wichtigkeit wegen zahlreich zu besuchen, wurde die Versammlung geschlossen.

Sebniz. Am 27. Oktober fand eine Versammlung der Sebnitzer Kollegen statt, in der Pfüke einen Vortrag über: „Die wirtschaftliche Krise, ihre Entstehung und die damit verbundene Arbeitslosigkeit“ hielt. Pfüke verstand es, die Kollegen zu überzeugen, daß der auch bei uns eingetretene Arbeitsmangel nicht in Zusammenhang mit der bezandeten Lohnbewegung gebracht werden darf. Die erstmalig auch in der Kartonnagenindustrie einsetzende Krise sei lediglich die Folge davon, daß die Kartonnagenindustrie ihren Höhepunkt in Erzeugung von Absatzgebieten erreicht habe, die Lager vollgestapelt liegen von Waren, die des Absatzes harren. Die ganz natürliche Folge, da in der Blumenindustrie, die der Mode unterworfen sei, der Geschäftsgang ein störender ist, sei, daß eben auch die Kartonnagenindustrie in Sebniz darunter zu leiden habe. Redner schildert eingehend die Entstehung der Krisen, die noch verschlimmert würden durch die Organisationslosigkeit im Warenverkauf und vor allem der Warenherstellung. Ein Wegfall der Krisen sei erst zu erreichen, wenn die heutige kapitalistische Produktionsform abgelöst sei durch Übernahme der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum. Aufmerksamkeit und reicher Beifall lohnten des Redners Ausführungen.

Zu 2. Punkt erfolgte Aussprache über die Stündigungen bei der Firma Hob. Müller. Da Herr Müller sich ausgesprochen hatte, die Verbandsmitglieder zu entlassen, wurde Koll. Pfüke bereits am 20. Oktober vorstellig. Herr Müller bestreitet, solche Neuforderungen getan zu haben und gab Arbeitsmangel und ungehöriges Benehmen seitens einzelner Arbeiter als Grund an. Soweit das letztere zutreffend war, nahm der eine Kollege im Wesen des Koll. Pfüke die Neuforderung zurück. Da besagter Kollege bereits 9 Jahre im Geschäft tätig ist und gegen die anderen nichts vorlag als angeblicher Arbeitsmangel, hätte die Angelegenheit zur Zufriedenheit beigelegt werden können, da Pfüke Herrn M. vorschlug, doch allgemein die Arbeitszeit zu verkürzen. Am 21. Oktober erschien von uns fernstehender Seite ein Artikel in der Parteipresse, und dieser hatte es Herrn M. angetan und ihn veranlaßt, die Stündigungen aufrechtzuerhalten. Erst nach zweimaligen Vorstelligwerden nahm die Firma diese zurück. Dieser Vorgang aber muß uns lehren, mit Neuforderungen vorsichtig zu sein und nicht vorzeitig schon Waffen zu benützen, die am letzten Ende doch immer noch zeitig genug kommen.

Berlin. Die Luzuspapierbranche hatte in letzter Zeit drei Versammlungen einberufen, welche leider mit Ausnahme der Presserversammlung außerordentlich schlecht besucht waren. Als erste hatten wir in Gemeinschaft mit dem Verbands der Steindrucker und Lithographen sowie mit dem Verbands der Steindruckerhilfsarbeiter eine kombinierte Sitzung zum 20. Oktober einberufen, um zu den bevorstehenden Delegiertenwahlen zur Ortskrankenkasse der Steindrucker Stellung zu nehmen. Die Leiter der drei genannten Organisationen waren übereingekommen, zu derselben eine gemeinsame Liste aufzustellen und die Agitation hierzu ebenfalls gemeinsam zu betreiben. Obwohl man nun gerade von unseren Kollegen eine recht rege Beteiligung an der Versammlung hätte erwarten dürfen, war der Besuch ein sehr bescheiden. Kaum 1/2 Dutzend Vertrauenspersonen hatten es für nötig befunden, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen, trotzdem von unseren Kollegen seit langem wiederholt lebhaft über Zurückschubung bei der Aufstellung der Delegierten zur Krankenkasse Klage geführt sowie verschiedene Mißstände im dortigen Krankenkassenwesen gerügt worden waren, die ebenfalls auf mangelhaften Einfluß unserer Mitglieder auf die Kassenverwaltung mit zurückgeführt wurden. Es ist leider nur zu wahr, was im Laufe der Diskussion gefagt wurde: Erst wenn jemand etwas mit der Kasse zu tun hat, kümmert er sich um ihre Statuten und Einrichtungen und findet verschiedenes zu tabeln und reformbedürftig. Da die Delegiertenwahlen, die im November stattfinden sollten, auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußten, so haben wir ja noch Zeit, in eine regere Agitation einzutreten, was auch allseitig beifürwortet und einem gemeinsamen Vorgehen zugestimmt wurde. Die trefflichen Ausführungen des Referenten, Arbeitersekretärs G. Müller, die er in seinem sehr instruktiven Vortrage zum besten gab, werden wir gelegentlich an anderer Stelle ausführlicher wiedergeben.

Die bestimmte Erwartung aber möchten wir am Schlusse aussprechen, daß zu den nächsten Versammlungen die Beteiligung seitens unserer Branchenangehörigen eine lebhaftere sein möge.

Am 27. Oktober fand nach längerer Zeit wieder eine Branchenversammlung der in den Pressereien Beschäftigten statt. Der in den letzten Monaten außerordentlich flauere Geschäftsgang in der Branche war auch gerade nicht besonders zu öfteren Versammlungen geeignet.

Der Besuch der Versammlung war — wie schon eingangs erwähnt — ein guter. Das Referat des Kollegen Würzberger über die wirtschaftliche Krise und ihre Folge wurde sehr aufmerksam und mit Beifall aufgenommen. Unter Branchenangelegenheiten wurde insbesondere die Bezahlung der Hochglanzarten diskutiert. Beurteilt wurde es allseitig, daß man in einzelnen Werkstaben den Kollegen zumute, diese Karten für denselben Preis zu vergolden, während in den meisten Betrieben ein durchaus berechtigter Aufschlag hierfür bezahlt wird. Als Norm wurde festgesetzt, daß bei vierfachen Postkarten 1 M. Aufschlag gefordert wird.

Die am Tage darauf stattgefundene Versammlung der Präger war leider, entgegen aller Gewohnheit, so schlecht besucht, daß das Referat von der Tagesordnung abgesetzt wurde und nur einige Branchenangelegenheiten erörtert wurden, die indessen weniger von allgemeinem Interesse waren. Was den schlechten Besuch verschuldet hatte, war nicht zu ermitteln; und wollen wir unseren Kollegen und Kolleginnen der Prägerbranche nur noch zurufen, ihren guten Ruf bei den nächsten Versammlungen mehr zu wahren und wieder so vollzählig zu erscheinen, wie wir es bisher bei ihnen gewöhnt waren.

Dresden. Zu der am 29. Oktober stattgefundene Versammlung erstattete R. Kohl den Ge-

schäftsbericht vom 3. Quartal 1908. Danach zählte unsere Zahlstelle am Schlusse des 2. Quartals 506 männliche und 699 weibliche Mitglieder. Im Laufe des 3. Quartals sind abgereist 33, ausgetreten 24 ausgeschlossen nach § 16a 46, ruhende Mitgliedschaft beantragt haben 7, zum Militär 2, in andere Verbände übergetreten 2 und gestorben ein Mitglied. Eingetretene sind 99, zugereist 23, aus anderen Verbänden übergetreten 2, so daß am Schlusse des 3. Quartals 505 männliche und 709 weibliche Mitglieder vorhanden waren. Versammlungen fanden im 3. Quartal 3 statt, außerdem noch drei Branchenversammlungen.

Hierauf berichtete Lange über das Kassenwesen. Danach betrug die Einnahme der Verbandskasse 5099,05 M. und die Ausgabe 2729,89 M., darunter sind für Arbeitslofenunterstützung 1390,75 M. und für Krankenunterstützung an weibliche Mitglieder 496 M. Anschließend hieran gab Lange eine Statistik bekannt, in welcher Vergleiche des dritten Quartals 1907 mit dem 3. Quartal 1908 ar.gestellt werden. Danach hatten wir einen

	3. Quartal 1907		3. Quartal 1908	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Mitgliederbestand	422	660	505	709
Geldeste Beiträge	5291	7468	5701	7852
Restlofen	483	743	518	333
Arbeitslofenwochen	224	289	427	406
Krankenwochen	119	513	185	587

Daraus ist zu ersehen, daß die Mitgliederzahl von 1082 auf 1214 sowie die geldesten Beiträge von 12 759 auf 13 553 gestiegen sind, dagegen die Restlofen sich von 1226 auf 851 verringert haben. Bei den Arbeitslofenwochen macht sich dann die Krise bemerkbar, indem diese sich wieder von 513 auf 833 erhöht haben, desgleichen auch die Krankenwochen von 632 auf 772.

Neber den Arbeitsnachweis orientiert folgende Uebersicht:

	3. Quartal 1907		3. Quartal 1908	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Es meldeten sich arbeitslos Stellen wurden gemeldet	77	13	103	20
Stellung erhielt:	89	56	26	28
Durch den Nachweis	28	10	20	9
Darunter Aushilfe	6	—	6	1
Wegen Nichtmeldung gestrich.	11	1	9	3
Abgereist sind	11	—	10	1
Arbeitslos verblieben	—	—	30	3

Hierbei forderte Lange zu wiederholten Malen die Anwesenden auf, freit werdende Stellen sofort im Bureau zu melden, damit diese von uns beachtet werden; auch über etwaige Klagen über den Arbeitsnachweis soll man sich offen aussprechen.

Weiter erstattete Lange den Bibliotheksbericht:

	3. Quartal 1907		3. Quartal 1908	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Berliehen wurden:				
Fachliteratur und Technik	14	—	12	—
Politik, Volkswirtschaft, Philosophie	29	3	17	—
Geschichte	12	2	10	—
Naturwissenschaft, Gesundheitspflege	9	—	22	3
Länder- und Völkertunde	6	5	5	1
Dichtkunst und dramatische Werte	16	1	10	4
Gefetze	—	—	8	—
Romane und Novellen	24	3	57	18
Verschiedenes	—	—	1	—

Lange schließt den Bericht mit der Aufforderung an die Mitglieder, ihre freie Zeit auch zu benützen, um gute Bücher zu lesen, welche in unserer Bibliothek reichhaltig zu entleihen sind.

Unter „Gewerkschaftliches“ machte B. Kohl die Mitglieder auf ihre gewerkschaftlichen und politischen Pflichten aufmerksam. Samann weist auf die Notiz unter Frankfurt a. M. in Nr. 43 der „Buchbinder-Zeitung“ betreffend den Berufsführer Sähne hin und ersucht die Kollegen, bei etwaigem Auftauchen dieses Herrn in Dresden ein wachsame Auge zu haben. Lange ging auf den von der Amtshauptmannschaft geplanten Zentralarbeitsnachweis, welcher die letzte Kartellführung beschäftigte, ein und erläuterte in seinen Ausführungen, welche Vorteile man sich von dieser Neugründung verschreiben kann. Weiter sprach er der Dresdener Kinderbeschulungskommission den Dank unserer Gewerkschaft aus für ihre gegenwärtige Tätigkeit im Kampfe gegen die Kinder-ausbeutung und forderte die Anwesenden auf, sich aus den Berichten dieser Kommission in der „Dresdener Volkszeitung“ zu orientieren und bei etwaigen Vorkößen gegen das Kinderschutzgesetz dieser

Kommission Mittelung zu machen. R. Kohl ver- wies auf die am Dienstag, den 17. November, in der Zentralsalle stattfindende Agitationsversamm- lung, in welcher Frau Gradnauer referieren wird und ersuchte, dafür Sorge zu tragen, daß diese Ver- sammlung recht gut, auch von Nichtmitgliedern, be- sucht wird. Desgleichen ersuchte auch Joppf, für die in nächster Zeit von der Startounagenbranche statt- findende Bezirksversammlung eifrig zu agitieren. Zum Schluß wurde noch bekanntgegeben, daß im Laufe des Tages die Kollegin Mühlsch aus Spor- tlich im Krankenhaufe verstorben ist und ehrte die Versammlung das Andenken der Kollegin durch Er- heben von den Plätzen.

Köln. In unserer Generalversammlung vom 31. Oktober gab Weismüller den Bericht über das verfloffene Quartal. Darnach war am Schluß des 3. Quartals ein Bestand von 131 Mitgliedern, eine Zunahme gegen das 2. Quartal um 36, vorhanden, gewiß ein erfreuliches Zeichen. Gerhart gab den Kassenbericht. Die Verbandskasse hatte eine Ein- nahme von 1053,63 Mk., eine Ausgabe von 739,01 Mark. Die Lokalkasse hatte Einnahme 351,32 Mk., Ausgabe 156,38 Mk. Grönhoff bemerkte zum Kassen- bericht, so erfreulich auch die Zunahme an Mitglie- dern sei, so müsse auch die Kasse betraachtet werden. Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß Köln so viele restierende Beiträge aufweise. Es müßten Mittel und Wege gefunden werden, hem abzusuchen und richte er die dringende Mahnung an die Kol- legen, stets pünktlich ihre Beiträge zu bezahlen. Durch die bisherigen Geflorenheiten entstehe nicht nur der Verbandskasse ein großer Schaden, auch dem Kassierer, der dieses Amt schon 8 Jahre verwaltete, werde die Arbeit ungeniem erschwert und kommen viele Kollegen und Kolleginnen bei plötzlich ent- tretender Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. in Unan- nehmlichkeiten, wenn sie in den Genuss ihrer statuta- rischer Rechte eintreten wollen. Seien mehr wie vier Reste vorhanden, so sei es selbst durch Nach- zahlen nicht mehr möglich, in den Genuss der Inter- stückung zu gelangen. Ferner forderte er die neu- gewonnenen Mitglieder auf, treu zum Verband zu halten, damit hinter dem abguschließenden Tarif auch eine Macht stehe, die dessen Durchführung garantiere. Es wurde dem Vorstand überlassen, das Saus- fassieren in Erwägung zu ziehen. Darnach erstattete den Bericht vom Arbeitsnachweis. Durchgereist tamen 64 Kollegen, auf welche 239 Arbeitslosgen ent- fielen. Lokalunterstützung erhielten 43 Mitglieder. Arbeitslos am Ort waren 4 Kollegen, 1 Kollegin. Zehn Stellen wurden gemeldet und besetzt. Trotz der Mahnung in der Zeitung haben zugereiste Kol- legen während der jetzigen Tarifbewegung durch Um- schauen Arbeit zu erhalten versucht und ist sogar der Fall vorgekommen, daß diese sich unter Minimal- lohn anboten. Es wurde beschlossen, bis auf weiteres nur in besonderen Fällen Lokalunterstützung zu bezahlen. Hierauf erstattete Kaiser Bericht über die stattgefundenen Verhandlungen mit den Prinzipalen Kölns und Düsseldorf. Die meisten Kollegen stell- ten sich in der Diskussion auf den Standpunkt, das Pulver trocken zu halten, um gegen alle Eventuali- täten gerüstet zu sein und unablässig zu agitieren, damit auch die wenigen noch fernstehenden der Or- ganisation in dieser ersten Zeit zugeführt werden. Nachdem noch auf Mißstände in einem Betrieb hin- gewiesen worden war, wurde die gut besuchte Ver- sammlung geschlossen.

Breslau. Die Generalversammlung vom 8. No- vember war gut besucht. Nach dem vom Vorsitzenden Bayer gegebenen Geschäftsbericht sind im ver- floffenen Quartal 3 Vorstandssitzungen, 3 Mit- gliederberatungen mit 2 Vorträgen und eine Werkstubenversammlung abgehalten worden. Am Schluß des 3. Quartals waren 150 Mitglieder vor- handen. Der Kassenbericht schloß für die Verbands- kasse mit einer Bilanz von 1442,69 Mk. ab. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 954,58 Mk., dem eine Ausgabe von 201,66 Mk. gegenüberstand. Sodann wurde auf die freiwillige Extrasteuer hin- gewiesen. Der Vorstand sowie die Hilfskassierer werden ihr Bestes tun, um möglichst viele Extraste- uern abzufechen. Vom Kollegen Clubber wurde auf die zeitige Anmeldung bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit hingewiesen, da er streng nach dem Statut verfahren müsse. Zum Schluß wurde vom Kollegen Wunsch an der Hand einer Aufstellung recht drastisch das Nestantennwesen beleuchtet, was als Illu- stration der Extrasteuer gegenüber gestellt werden sollte.

Nürnberg. Die Zeit des wirtschaftlichen Nieder- gangs macht sich auch in Deutschlands „Schab- kästlein“ sehr deutlich fühlbar. Eingeschränkte Arbeitszeit, Entlassungen in größerer Anzahl von Kollegen und Kolleginnen bilden die Signatur der Gegenwart. Hand in Hand damit geht die rapide Verminderung des ohnehin fargen Einkommens, das vielfach weiter unter das Existenzminimum herab- sinkt. Auch an der Behandlung seitens so vieler

Unternehmer und deren Trabanten zeigt sich sehr deutlich, daß man sich allmählich zu fühlen scheint. Man glaubt, anlässlich der Krise den Kol- legen und Kolleginnen alles Erdenkliche bieten zu können! Ganz besonders scheint aber einigen Herren von der Scharfmaderzunft die rührige Agitation unter unseren Berufsangehörigen auf die Nerven gefloren zu sein. Anlässlich der Ver- breitung von Flugblättern konnte man Beobach- tungen machen, die als sehr markant bezeichnet werden dürfen. Den Zettelvertellern wurde wieder- holt mit der Requirierung der Polizei gedroht. Auch kamen vielfach Titulaturen zum Ausdruck, die eines anständig sein wollenden Menschen unwürdig sind.

Genau daselbe robuste Vorgehen, wie solches bei der Flugblätterverbreitung vielfach beobachtet werden konnte, scheint auch in verschiedenen Ver- trieben so nach und nach alltägliche Gewohnheit geworden zu sein. Nur ein besonders trauriger Fall sei hier etwas näher beleuchtet. Bei der Firma Brücking v. Lindenhof scheint es der ehe- malige Kollege Frank zu sein, der da glaubt, als besonders starker Mann den Deutschen Buchbinder- verband in Grund und Boden bohren zu müssen. Da er einen zizla 15 bis 16 Jahre alten Kauf- burschen tagtäglich unarmherzig durchrückelte, nahm hieran eine jahrelang dort beschäftigte ältere Kollegin Anstoß. Sie bemitleidete den körperlich schwächlich gebauten Proletarier und erlaubte sich, Herrn Frank auf das unschöne dieser Handlungsweise aufmerksam zu machen. Da kam sie aber schön an! — Herr Frank geriet in heillose Wut und schrie die Gewante folgendermaßen an: „Sie können sofort die Werkstätte verlassen! Sie haben mir die Leute lange genug aufgehebt und durcheinander gemacht! Sie stehen als Ehrenmit- glied an der Spitze des Verbandes und sind als Aufwiegerin bekannt!“ Die Kollegin verließ natür- lich infolge dieser lebenswichtigen Behandlung seitens des Herrn Frank den Betrieb. Der Chef der Firma, Herr Brücking v. Lindenhof, dürfte mit diesen Praktiken schwerlich einverstanden sein, da er die Zugehörigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen zu ihrer Organisation als recht und billig erachtet. Gleichwie ja auch die Unternehmer für sich das Recht in Anspruch nehmen, ihren Verbänden anzu- gehören.

Der ehemalige Kollege Frank aber hätte alle Urjache, den Deutschen Buchbinderverband sowie dessen Mitglieder zu achten und zu respektieren, in- dem ihm selbst eben dieser Verband in so mancher Hinsicht ein tafkräftiger Helfer war, der ihn durch weitgehende Unterstützung über Wasser gehalten hat! — Sollte dieses alles in Vergessenheit geraten sein?

Wir wollen es der Kürze halber für diesmal bewenden lassen. Obgleich noch so manches zu sagen wäre. Kollegen und Kolleginnen, führt Euch diese und ähnliche Vorgänge recht deutlich vor Augen und zieht die Konsequenzen daraus. Agitiert fleißig weiter. Die Zunahme der Mitglieder im dritten Quartal hat deutlich bewiesen, daß es auch in Nürnberg vorwärts geht, daß fleißige Propa- ganda auch mit dem entsprechenden Erfolg gekrönt wird. Darum rübrig weiter auf dem beschrittenen Pfad und wir werden in alsbaldiger Zeit in der Lage sein, an Stelle dieser menschenwürdigen Zustände bessere zu erkämpfen. Die durch die Krise zutage tretenden Zustände zeigen deutlicher denn je, daß der Anschluß an die Organisation eine un- bedingte Notwendigkeit ist.

Fraunfurt a. M. In der Vierteljahresversamm- lung der hiesigen Zahlstelle gab der Vorsitzende zu- nächst den Geschäftsbericht. Die wirtschaftliche Krise macht sich auch in unserem Berufe recht empfindlich bemerkbar. Viele Kollegen waren gezwungen abzu- reisen, und Zureichende bot sich selten Arbeitsge- legenheit. Trotz regster Agitation konnte die Mit- gliederzahl nicht gehoben werden. Zur Förderung der Agitation wurden 18 Werkstubenversammlungen abgehalten. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 14 Sitzungen und nahm an drei diversen Sit- zungen teil. Korrespondenzen resp. Unterhandlungen mit Unternehmern waren fünf notwendig, die alle günstig erlediat wurden. Es fanden drei Mitglieder- und eine Generalversammlung statt. Vorträge wurden zwei gehalten. Dem Kassenbericht sind fol- gende Zahlen zu entnehmen: Einnahmen 2082,02 Mark, Ausgaben 1832,02 Mk. Die Arbeitslosen- unterstützung beträgt über das Doppelte gegen das- selbe Quartal 1907.

Es wird ermahnt die Kollegen, ihren Pflichten besser als bisher nachzukommen. Zur Vorausbe- zahlung des Beitrags wollen sich gar manche nicht bequemen. Die Heberritte in die höhere Klasse sind auch nicht in dem Maße erfolgt wie erwartet wurde. Es ist dringend notwendig, daß es in dieser Be- ziehung im vierten Quartal besser wird.

Beim Arbeitsnachweis meldeten sich 121 Kol- legen arbeitslos, wovon 87 zugereist und 35 am Ort waren, darunter drei weibliche. Offene Stellen wurden 18 gemeldet. Eine sich auf bewährende Neu-

einrichtung ist die Vermittlung von weiblichen Ar- beitskräften. Dadurch wird es auch möglich sein, einen festen Stamm von Arbeiterinnen im Berufe zu bekommen, was nicht allein den Arbeiterinnen, sondern auch den Arbeitgebern von großem Vorteil sein wird. Den Mitgliedern wird es streng zur Pflicht gemacht, sich in jeder Beziehung an die Bestimmungen des Arbeitsnachweises zu halten. All- gemein gemißbilligt wurde, daß zwei Kollegen ihre vom Nachweis vermittelte Arbeitsstelle verlassen, ohne die gesetzliche Kündigung einzuhalten, was den betreffenden Arbeitgeber zur Beschwerde veranlaßte. Wir können und müssen von unseren Mitgliedern verlangen, daß sie auch den Arbeitgebern gegenüber ihre Pflicht erfüllen, damit denselben jeder Vorwurf gegen die Verbände genommen ist und unser Ar- beitsnachweis nicht in Mißkredit kommt.

Gegen den Martonnagenzusammen J. Stephan aus Seckbach wird von der Ortsverwaltung und den Mitgliedern bei der Firma E. Schade wegen Denun- ziation der Ausschluß aus dem Verband beantragt. Die Versammlung beschloß einstimmig, beim Zen- tralvorstand den Ausschluß zu beantragen. Beschlössen wurde ferner, unsere Gelder bei der Kon- sumvereinsparkasse unterzubringen. Als Revisoren für das nächste Halbjahr wurden die Kollegin M- heimer und Kollege Reinel, als Delegiert zu dem am 15. November in Hanau stattfindenden Goutag die Kollegen Meß, Eberhardt, Thon, Oswald und Juhof gewählt. Es wird noch zur regen Mitarbeit bei den Stadtverordnetenwahlen aufgefordert, wozu jeder Kollege sich verpflichtet fühlen muß.

Rundschau.

Vom christlich-graphischen Verband. Das Ok- toberheft des „Neidrarbeitsblattes“ bringt die Er- gebnisse der Zusammenstellungen über die Arbeits- losigkeit in deutschen Fachverbänden. Der christlich- graphische Verband fehlt darin.

Ein schöner Gewerdegewerkschaftswahltag wurde seitens der freien Gewerkschaften in Regensburg errungen. Von 194 abgegebenen gültigen Stimmen entfielen auf die Liste der freien Gewerkschaften 1486, auf die der christlichen 455. Dieser Erfolg in der christlichen Domäne ist um so höher anzuschlagen, als bei der letzten Wahl im Jahre 1904 die Liste der freien Gewerkschaften mit 714 Stimmen gegen die der christlichen mit 689 nur ein Mehr von 25 Stimmen erhielt. Die Stimmen der christlichen sind um 234 zurückgegangen, die der freien Gewerkschaften um 772 gestiegen.

Die „Gelben“ in unserem Berufe. Vor nicht allzu langer Zeit konnten wir berichten, daß die „Gelben“ auch in unserem Gewerbe ihren Einzug gehalten haben, und zwar war es der rühmlichst be- kannten Firma W. Rahe in M.-Glabbach vorbe- halten, diese Pestbeule in unserem Beruf das erste- mal systematisch und wie jetzt bekannt, auch er- folgreich gezeichnet zu haben. Die „Graph. Stimmen“ bringen in ihrer letzten Nummer die Sagen des „Vereins der Angestellten der Firma W. Rahe“. Dieses Dokument der Schande beweist in seinem ersten Absatz des § 2, daß sich diese „Angestellten“ jeden eigenen Willen zu enthalten haben, denn sie müssen schriftlich erklären, daß sie keiner Arbeiter- organisation angehören. Zu dem Mitgliederbeitrag, welcher 20 Pf. pro Woche für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder beträgt, leistet die Firma 50 Proz. Zuschuß. Wie auch aus den übrigen Punkten der Sagenen hervorgeht, bezweckt dieser Musterverein nichts anderes, als der Firma W. Rahe ein billiges und williges Personal zu erhalten. Uns denkt, dazu bedurfte es noch nicht einmal einer solchen Vereinsbildung, denn das Personal der Firma war so schon so gefügig, daß es um einen Krug Bier willig bis zum frühen Morgen Heberstunden machte, ohne eine Mehrbezahlung dafür zu fordern. Die rheinische Lohnbewegung nun hat es zuwege gebracht, daß sich das gesamte Personal mit geringen Aus- nahmen bis zum April 1909 in Rahe'schen Betriebe zu arbeiten schriftlich verpflichtete. Das heißt mit anderen Worten, daß sich die also an den Betrieb Gesessenen ihres eigenen Willens entäußerten und demütig unterwürfige Sklaven des Herrn Rahe bleiben wollen. Und das bringen Leute fertig, die bei all und jeder Gelegenheit mit dem Druckton innerer Heberzeugung sich als „Männer“ gebär- den, die auf ihren eigenen Willen sich so viel zu- gute hielten. Bedauerwerte Menschen, die so tief, so tief in der Achtung ihrer Mitmenschen sinken konnten.

Bekanntmachung.

Berlin. Lugsapierbranche. Den Kollegen und Kolleginnen zur Kenntnis, daß von Freitag, den 13. November ab, unsere Kommissionsitzungen bis auf weiteres jeden Freitag abend 8 1/2 Uhr in unserem Verbandsbureau im Gewerkschaftshause stattfinden.

Des weiteren appellieren wir dringend an das Pflichtgefühl der Werkstube-Delegierten, die monatlichen Berichtsarten pünktlicher abzuliefern und zwar entweder in unseren Delegierten-Sitzungen oder im Bureau. Es ist uns unmöglich, bei der bisherigen Nachlässigkeit hierin einen ordentlichen Bericht unsererseits für die Ortsverwaltung zusammenzufstellen und bitten wir schließlich alle Mitglieder in den Werkstuben, ihre Vertrauenspersonen eventl. mit an ihre Pflichten erinnern zu wollen. Die Agitationskommission der Lugschpapierbranche.
 J. A.: Alfred Lippold,
 N. 58, Malmörferstr. 1 IV.

Adressenänderungen.

Ortliche Bevollmächtigte.

Hofstr. Fr. Tilsch, Barnsdorfer Weg 22 II.

Krefeld. Fr. Bauer, St. Löniger Straße 6.

Falkenstein. Th. Siegel, König-Johann-Straße Nr. 10 I.

Unterstützungs-Auszahler.

Gotha. D. Weiland, Steinstr. 12.

Briefkasten.

B. W. in D. Zum hundertsten Male muß an dieser Stelle gefordert werden, sämtliche Wörter in den Berichten voll auszusprechen. — J. St. in K. Solche Berichte können mit dem besten Willen nicht veröffentlicht werden. — G. J. in L. Die Adresse des Parteiarchives ist Berlin SW. 68, Lindenstr. 69. — D. K. in K. Bitte um Zuwendung. Das Dokument kann doch wohl dem Verbandsarchiv einverleibt werden? — D. W. in G. Sollte das Streifenband noch nachträglich angekommen sein, dann bitte ich um Rücksendung der überzähligen Exemplare, da diese hier fehlen. —

Der in die nächste Woche fallende Feiertag bedingt einen früheren Redaktions-schluss. Ein-sendungen, welche für die Nummer 47 Verwendung finden sollen, müssen bis zum 16. d. M., mittags, in den Händen der Redaktion sein.

Literarisches.

Englische lokale Selbstverwaltung und ihre Er-folge ist der Titel einer neuen im Verlage der

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, er-schienenen Schrift.

Diese Broschüre gibt einen Vortrag wieder, den der Londoner Grafschaftsrat Genosse William Sanders in Berlin gehalten hat.

Sanders kam es darauf an, in einem an dem Fortschreiten der sozialen Tätigkeit der Gemeinden interessierten Kreise darzutun, daß sich weitgehende Selbstverwaltung mit einer gezielten Führung öffentlicher Geschäfte nicht nur vereinbaren lasse, sondern überhaupt das einzig solide Fundament er-sprichlicher Gemeindevollständigkeit darstelle. — Eine Ein-leitung ist vom Genossen Dr. Südbaum geschrieben.

Die Hinweis auf die demokratische Grundlage der Selbstverwaltung englischer Gemeinwesen ist durchaus geeignet, die Anstrengungen vorwärts drängender Elemente in den kleinsten und kleinen Gemeinden zu beleben und zu stärken. Gerade auf diesen Gebiete hat unsere Partei eine Kultur-aufgabe zu erfüllen.

Preis der Broschüre 30 Pf. In guter Aus-stattung 75 Pf. Zu beziehen durch alle Partei-spediteure, Kolporteure und Buchhandlungen.

ANZEIGEN

Deutscher Buchbinder-Verband.

Berlin.

Bekanntmachung!

Der Verbandsvorstand hat in Nr. 45 der Buchbinder-Zeitung vom 7. Novem-ber 1908 eine freiwillige Extrasteuer aus-geschrieben, zu deren Erhebung Marken à 20 und à 10 Pfennig herausgegeben werden. Diese Extramarken sind durch die Vertrauenspersonen vom Zahlstellen-Kassierer abzufordern. Wir erwarten von der Kollegen-schaft Berlins, daß diese durch Entnahme von Extramarken ausreichend zur Stärkung der Verbandskasse beiträgt. Die totalen Extramarken sind vom 14. No-vember 1908 ab mit dem Kassierer ab-zurechnen und werden nur noch auf Ver-langen zur Ausgabe kommen, um den Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, durch Entnahme derselben, sich die damit verbundene Unterstützungs-berechtigung zu erwerben.

Die Festschrift zum 25. Stiftungsfest der Zahlstelle Berlin ist zum Preise von 50 Pf. für broschurierte und 1 M. für ge-bundene Exemplare zu haben.

Ferner ist ein feines Kopftuch als „Verloren“ beim Stiftungsfest im Bureau abgegeben. Es kann vom Bureau ab-geholt werden.

Die Ortsverwaltung.

Unserem lieben Kollegen **Heinrich Möller nebst Braut** die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.

Zahlstelle Kiel.

Unserem lieben Kollegen **Josef Schneider** zur Vermählung mit Fräulein **Julia Müller** die herzlichsten Glückwünsche!

Zahlstelle Bonn a. Rh.

Unserem lieben Kollegen **Ulrich Mandelkow** zur Abreise zum Militär ein herzliches Lebewohl und frohes Wiedersehen.

Zahlstelle Hensburg.

Sebastianstr. 42. Berlin. Sebastianstr. 42.

Café-Restaurant

Franz Willard. Warme Küche. Vereins-zimmer. Zahlstelle des Verbandes. Um geneigten Zuspruch bittet **Max Schubert.**

Ortskrankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe in Berlin.

Montag, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr,

Ordentl. Generalversammlung

im Lokale des Herrn J. Meier, Sebastianstr. 39.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Bureaubeamten.
2. Ersatzwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder (3 Arbeitgeber und 4 Arbeitnehmer).
3. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1908.
4. Verschiedenes.

Zugleich machen wir hierdurch bekannt, daß zum 1. Dezember d. J. die Stelle eines Bureaubeamten bei der Kasse zu besetzen ist.

Die Anstellung erfolgt nach den tarifmäßigen Anstellungsbedingungen. Nach § 56 des Kassenstatuts ist jedes Kassenmitglied wählbar, welches einen eigenen Hausstand hat. Selbstgeschriebene Differten sind bis zum 18. No-vember an den unterzeichneten Vor-sitzenden einzufenden.

Der Vorstand.

Bernh. Jost, Vorsitzender, Hächelstr. 4, III. Karl Gottesmann, Schriftführer.

Buchbinder-Männerchor Berlin

Gegründet 1889

(M. d. A.-S.-B.)

Gegründet 1889

Sonntag, den 29. November 1908

Gemütlicher Abend

in Graumanns festfälen, Naunynstr. 27

Humoristische Vorträge - Gesangs-Aufführungen - Fam.lienkränzchen

Entree inkl. Tanz 30 Pf.

Anfang 6 Uhr

Kollegen, Kolleginnen und Freunde des Vereins ladet freundlichst ein **Der Vorstand**

Übungsstunden Freitag abends von 9 bis 11 Uhr bei Julius Meyer, Oranienstr. 103.



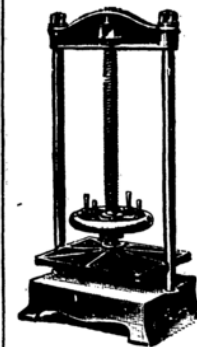
Neue Erfindungen

sowie Rezepte über die Marmorierkunst

Gern zu Di nsten! Gratis und franko! Paul Szigris, Marm.-Lehrer. Größtes Spezialgeschäft in Marmorierfarben en gros en deta!

Leipzig, Thalstr. 1 - Telephon: 10 783.

Bekannt ist in aller Welt, daß die Werkzeuge mit dem Stempel **F. Clement, Leipzig**, in den meisten Werkstätten mit Vorliebe und höchstem Erfolg benutzt werden. [72]



Schlagrad- und Stockpressen

in 6 verschiedenen Größen zu **billigsten**

Preisen sofort lieferbar. Prospekte gerne zu Diensten.

Karl Bildingmeyer, G. m. b. H. Maschinenfabrik. Altbach a. Neckar (Württbg.)



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt **O.Th.Winckler, Leipzig**

Inserate finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.